JAHRESBERICHT



2024/25

Gesellschaftspolitische Projekte e.V.

Anschrift:
Gesellschaftspolitische Projekte e.V.
Rotkreuzplatz 2a · 80634 München
Tel. 089/54 38 24 2 · Fax 089/53 89 40 4
info@gpp-ev.de · www.gpp-ev.de

Geschäftsleitung:
Antje Eberhard
Sarah Ruppaner
Stefan Radgen

Öffentlichkeitsarbeit:
Antje Eberhard
Sarah Ruppaner
Stefan Radgen
Ulrike Suttner

Inhaltlich verantwortlich:
Antje Eberhard
Sarah Ruppaner

Redaktion, Konzept, Koordination:
Antje Eberhard, Sarah Ruppaner, Ulrike Suttner

Bankverbindung:
Evangelische Kreditgenossenschaft
Spendenkonto IBAN: DE09 5206 0410 0003 4023 12

Gestaltung:
Simone Hüetlin, Design & Konzeption

Lektorat:
Annette Barth, Büro für Lektorat & Redaktion

Druck:
Druckerei Joh. Walch, GmbH & Co KG

Fotografie:
Sabine Klem

Der Verein GPP e.V. ist Mitglied beim Paritätischen Wohlfahrtsverband, Landesverband Bayern e.V.

INHALT

04 **Editorial**
Bewegte Zeiten – Neue Projekte

08 **Survival im Mediendschungel**
Das neue
GPP-Medienkompetenzteam

10 **Einrichtungen**
GPP im Überblick

12 Jugendwohngemeinschaft Neuperlach
Den Blick auf das Positive lenken
Durch Erfolgserlebnisse und Wertschätzung echte Zukunftsperspektiven schaffen

14 Jugendwohngemeinschaft Gern
Politische Bildung in der Jugendhilfe
Partizipation im Alltag vorleben und Verantwortung übertragen

16 Jugendwohngemeinschaft Giesing
Selbstwirksamkeit und neue Bindungen
Gezielte Mädchenarbeit und die Förderung weiblicher Selbstbehauptung

18 Intensiv teilbetreute Jugendwohngemeinschaft Ramersdorf
Viel mehr als nur Nachhilfe
Ehrenamt als gelebte Beziehung und gesellschaftliche Zukunftsarbeit

20 Betreutes Einzelwohnen für psychisch Kranke BEW
Eröffnung des Betreuten Einzelwohnens
Die eigenen vier Wände als Meilenstein der Verselbstständigung

22 Sozialpädagogisch Betreutes Wohnen SBW
Brücke in die Eigenständigkeit
Das SBW befähigt junge Erwachsene zum eigenverantwortlichen Leben

24 Therapeutische Wohngemeinschaft Maxvorstadt
Beziehungsarbeit mit traumatisierten Klient*innen
Ein zentraler Wirkfaktor sozialpädagogischer Arbeit

26 Ambulante Erziehungshilfe AEH
Professionelle Nähe, gesunde Distanz
Qualitativer Standard für die Abgrenzung in komplexen Fällen

28 Wohnprojekt Effnerstraße
Starke Gemeinschaft und knappe Mittel
Ein starkes Miteinander fängt 2025 die Belastungen durch steigende Kosten und gekürzte Refinanzierungen auf

30 Migrationsberatung MBE
Zwischen existenzieller Angst und bürokratischen Barrieren
Halt in unsicheren Zeiten trotz sinkender Mittel und bürokratischer Hürden

32 Interview
Offenheit, Vertrauen und Wertschätzung
Gespräch mit einer Studentin der Sozialen Arbeit B.A.

34 **Was macht GPP als Arbeitgeber so besonders?**
Original-Stimmen der Mitarbeiter*innen

35 **Statistik 2024 / 2025**

51 **GPP-Organigramm**

52 **Politischer Aktivismus in der Sozialen Arbeit – ein Drahtseilakt?**

54 **Rassismuskritik als Aufgabe der Sozialen Arbeit**

56 **Ein großes Dankeschön**
für Ihren und euren unermüdlichen Einsatz

58 **GPP e.V. und Einrichtungen**
Kontakt

E D I T O R I A L



BEWEGTE ZEITEN – NEUE PROJEKTE

Sehr geehrte Leser*innen,

wir freuen uns sehr, Ihnen unseren neuen Jahresbericht für den Zeitraum 2024/2025 präsentieren zu können, und wünschen Euch und Ihnen eine anregende Lektüre.

Wie immer danken wir zunächst den vielen engagierten Autor*innen, ohne die ein so umfangreicher Bericht nicht möglich wäre. Ebenso möchten wir die Gelegenheit nutzen, auf unsere – wie wir finden – sehr gelungene neue Homepage hinzuweisen, und Sie herzlich einladen, sich dort über unsere Angebote zu informieren.

Rückblick auf zwei stabile Jahre

Die vergangenen zwei Jahre waren geprägt von intensiver Arbeit, bewegenden Momenten und eindrucksvollen Geschichten. Nach wirtschaftlich schwierigen Corona-Jahren können wir glücklicherweise auf zwei stabile und vergleichsweise ruhige Jahre zurückblicken.

Aktuelle gesellschaftliche Herausforderungen

Mit Sorge beobachten wir jedoch die aktuellen Sparmaßnahmen im sozialen Haushalt der Stadt München. Welche Auswirkungen diese auf unseren Verein und die gesamte soziale Landschaft haben werden, ist derzeit noch nicht absehbar. Ein München, das zunehmend teurer wird und in dem zugleich weniger Wohnraum entsteht, führt dazu, dass immer weniger junge Menschen hier ihre Zukunft sehen. Das betrifft nicht nur unsere jungen Menschen, denen wir nach oftmals vielen Jahren in der Jugendhilfe eigentlich nur raten können, ihr Glück woanders zu versuchen.

Ebenso besorgt blicken wir auf aktuelle Entwicklungen in der Flüchtlingspolitik.
Wie viel Sinn es macht, gerade im Sozialen zu sparen, in immer unruhiger werdenden Zeiten, in denen sich die Menschen immer unsicherer fühlen und vor allen Dingen die Jungen unter uns immer häufiger an psychischen Erkrankungen leiden, sei einmal dahin gestellt.

Es macht uns traurig zu sehen, mit welchen Ängsten geflüchtete Menschen leben – selbst dann, wenn sie seit Jahren in Deutschland sind, hier arbeiten, Steuern zahlen und Teil unserer Gesellschaft geworden sind. Darüber hinaus sind wir höchst alarmiert, dass demokratiekritische und ausländerfeindliche Positionen an Zustimmung gewinnen. Lesen Sie hierzu den wichtigen Beitrag unserer Kollegin *Hannah Oppong-Nketiah* zur rassismuskritischen Sozialen Arbeit in diesem Bericht.

Neue Angebote und Stärkung der Mitarbeitenden

Um den steigenden psychischen Belastungen gerecht zu werden, haben wir 2024 das Betreute Einzelwohnen (BEW) für psychisch erkrankte junge Erwachsene mit sieben Plätzen eröffnet. Wir begleiten Menschen im Alter von 21 bis 27 Jahren in eigenen oder trägereigenen Wohnungen.

Darüber hinaus haben wir begonnen, Inhouse-Schulungen zu verschiedenen Fachthemen anzubieten.
In unserer Budgetplanung wurde das Kontingent für Supervision und Fachdienst erhöht. Zudem konnten wir mit unserer Kollegin Sarah Ruppaner, die im März 2025 ihre Ausbildung zur Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeutin erfolgreich abgeschlossen hat, einen internen psychologischen Fachdienst etablieren. Angebote wie Wellpass und JobRad sollen unseren Mitarbeiter*innen einen wichtigen Ausgleich ermöglichen.

All diese Maßnahmen verfolgen ein Ziel: unsere Fachkräfte zu stärken, damit sie den wachsenden Bedarfen von Kindern, Jugendlichen und deren Bezugspersonen professionell begegnen können. Als Geschäftsleitung möchten wir deutlich machen, dass wir an ihrer Seite stehen und unser „GPP-Schiff“ auch durch bewegte Zeiten sicher steuern.

JUNGE MENSCHEN BEWEGEN. POLITISCHE BILDUNG, DEMOKRATIEVERSTÄNDNIS, UMWELTPOLITIK UND MEDIEN-KOMPETENZ FÖRDERN.



Gesellschaftlicher Auftrag und Ausblick

In einer Zeit, in der wir Demokratie und Umwelt zunehmend gefährdet sehen, fühlen wir uns verpflichtet, jungen Menschen neben einer eigenständigen Lebensführung auch Kompetenzen in politischer Bildung, Demokratieverständnis, Umweltpädagogik und Medienkompetenz zu vermitteln. Zusätzlich sehen wir unseren Auftrag der Menschenrechtsprofession in der Sozialen Arbeit als einen immer wichtigeren Baustein.

Seit einem Jahr entwickeln zwei Kolleg*innen Workshops zur Medienkompetenz für junge Menschen und Fachkräfte. Dieses Angebot wird inzwischen trägerübergreifend sowie in Kooperationseinrichtungen umgesetzt. Den Artikel von ***Ysabel Fantou*** hierzu empfehlen wir Ihnen besonders.

Dass sich unsere Klient*innen bei uns gut aufgehoben fühlen, hängt wesentlich davon ab, engagierte Sozialarbeiter*innen für diese Arbeit zu gewinnen und zu halten. Wir sind sehr dankbar, solche Mitarbeitenden in unserem Team zu haben. Ihre Arbeit ist wertvoll, sinnstiftend und zukunftsweisend. Es ist beeindruckend zu erleben, wie positiv sich viele junge Menschen entwickeln und welche Wege sie einschlagen. Wir laden Sie ein, sich Zeit zu nehmen und die Beiträge zu unseren Projekten sowie unsere Statistik in diesem Jahresbericht zu lesen.

Danke

Abschließend danken wir allen Mitarbeiter*innen herzlich für ihr Engagement, ihre Begeisterung und ihre Loyalität gegenüber unserem Verein. Unser Dank gilt ebenso Uli Suttner (Redaktion, Konzept, Koordination) und Simone Hüetlin (Design & Konzeption) für die vertrauensvolle Zusammenarbeit, Elke Amberg, die uns tatkräftig bei der Spendenakquise unterstützt, sowie unseren beiden Vorständen, die uns mit großem Vertrauen und Rat zur Seite stehen.

Nicht zuletzt danken wir unseren Spender*innen. Vieles wäre ohne ihre Unterstützung nicht möglich.
Eine ausführliche Würdigung finden Sie auf Seite 56 dieses Berichts.

Antje Eberhard & Sarah Ruppaner
Geschäftsleitungen von GPP e.V.

SURVIVAL IM MEDIENDSCHUNGEL

Das neue GPP-Medienkompetenzteam

Seit dem 1. September 2025 bereichert ein innovatives Projekt die Arbeit von GPP: Das Medienkompetenzteam. Entstanden aus einer akuten Notwendigkeit, setzt es dort an, wo die digitale Lebensrealität von Jugendlichen und die pädagogische Praxis aufeinandertreffen.

Die Digitalisierung ist kein abstraktes Schlagwort mehr, sondern der Kern des Alltags der von uns betreuten jungen Menschen. Doch während die Nutzung von Smartphones und sozialen Netzwerken omnipräsent ist, wächst die Schere zwischen technischer Anwendung und kritischer Reflexion. Medienkompetenz ist in unserer Zeit essenziell, um am gesellschaftlichen Leben teilzuhaben, doch sie ist gleichzeitig komplizierter denn je geworden. Externe Medienpädagog*innen sind kaum verfügbar, und spezifische Angebote, die direkt in die Lebenswelt der Jugendwohngemeinschaften (JWGs) integriert sind, fehlten bislang fast gänzlich. Um den Bewohner*innen ein stabiles Rüstzeug gegen die Informationsflut, die grassierende Nachrichtenmüdigkeit und die Übermacht der Algorithmen mitzugeben, hat GPP das Medienkompetenzprogramm ins Leben gerufen.

EXPERTISE TRIFFT AUF BASISARBEIT

Für dieses Vorhaben konnten wir mit Ysabel Fantou und Marc Haenecke zwei erfahrene Medienexpert*innen gewinnen. Beide sind als Dokumentarfilmer*innen geschult darin, komplexe Realitäten zu beobachten, zu hinterfragen und filmisch zu vermitteln. Ysabel Fantou bringt zudem wertvolle Erfahrung aus der Filmvermittlung mit. In den ersten Monaten ihrer Tätigkeit lag der Fokus auf intensiver Recherche und Vernetzung. Es galt, den aktuellen Stand der Technik – von generativer KI bis zu neuen Social-Media-Trends – zu erfassen und gleichzeitig die spezifischen Bedarfe bei GPP zu evaluieren.
In zahlreichen Gesprächen mit Betreuer*innen, Bewohner*innen und dem pädagogischen Personal kristallisierte sich heraus, welche Themen unter den Nägeln brennen. Die Resonanz war eindeutig: Es besteht ein enormer Wissensdurst, aber auch eine große Unsicherheit im Umgang mit der rasanten Entwicklung.

DIE SCHWERPUNKTE: WAS DEN DIGITALEN ALLTAG BESTIMMT

Aus der Bestandsaufnahme haben wir zentrale Themengebiete identifiziert, die den Kern unserer Arbeit binden:

- → Wahrheit und Täuschung: Fake News, Deepfakes und die Frage: „Was kann ich noch glauben?“
- → Informationspflicht vs. Überforderung: Warum es wichtig ist, sich zu informieren, und wie man dabei die psychische Gesundheit schützt.
- → Qualitätsjournalismus: Der Unterschied zwischen professioneller Nachricht, persönlicher Meinung, bezahlter Werbung, Propaganda und Satire.
- → Die Macht der Plattformen: Wer steht hinter TikTok, Meta & Co. und wie beeinflussen Algorithmen unser Weltbild durch Filterblasen und Echokammern?
- → Künstliche Intelligenz: Wie funktionieren LLMs (Large Language Models) wie ChatGPT? Wo liegen die Chancen, wo die ethischen und praktischen Grenzen?
- → Sicherheit und Sucht: Datenschutz, Hate Speech sowie die Mechanismen, die uns an den Bildschirm fesseln.



Workshop-Angebote: Mit dem neuen Medienkompetenzprogramm macht GPP sowohl Jugendliche als auch Fachkräfte fit für den sicheren Umgang mit der digitalen Lebensrealität

DREI SCHRITTE ZUR SOUVERÄNITÄT: DAS WORKSHOP-KONZEPT

Ysabel Fantou und Marc Haenecke haben aus dieser Fülle ein modulares System aus drei Workshops für Jugendliche entwickelt. Das Credo lautet: So wenig Frontalunterricht wie möglich, so viel Partizipation wie nötig. In Einheiten von maximal zwei Stunden (inklusive Pause) werden die Jugendlichen zum Mitmachen, Diskutieren und eigenen Gestalten angeregt und für den Umgang mit sozialen Medien sensibilisiert. Zugleich sollen sie ihnen Lust machen, selbst weiter zu recherchieren, und ihr Interesse für die vorgestellten Themengebiete wecken.

MODUL 1: FAKE UND FAKE NEWS, DEEPFAKES
Hier lernen die Jugendlichen, Manipulationen zu erkennen und Quellen kritisch zu prüfen.

MODUL 2: SOZIALE MEDIEN, ALGORITHMEN UND KI
Ein tiefer Blick in den „Maschinenraum“ des Internets, um zu verstehen, warum uns bestimmte Inhalte angezeigt werden.

MODUL 3: JOURNALISMUS, DATENSCHUTZ UND GESUNDHEIT
Strategien für eine gesunde Mediennutzung und Wege, sich gegen Suchtmechanismen und Datenmissbrauch zu wehren.

Ziel ist die digitale Selbstbestimmung. Die Jugendlichen sollen nicht nur wissen, wie man einen Beitrag meldet oder löscht, sondern Strategien entwickeln, um sich aus den Mechanismen zu befreien, die ihre Zeit stehlen und sie süchtig machen können.

FORTBILDUNG FÜR DAS PERSONAL

Ein Projekt wie dieses kann nur nachhaltig wirken, wenn auch die Fachkräfte vor Ort sicher im Thema stehen. Daher bieten wir die Workshops für Betreuer*innen in erweiterten Versionen als Halb- oder Ganztagsfortbildungen an. In diesen sollen die wichtigen Themen noch einmal vertieft werden, mit dem Ziel, die Betreuer*innen sicherer im Umgang mit sozialen Medien und mit den damit zusammenhängenden Fragen, die in den JWGs auftauchen, zu machen. Wir wollen ein nachhaltiges Bewusstsein dafür schaffen, wie wichtig es ist, sich zu informieren, um eine gute Sparringpartner*in für politische Diskussionen zu sein und um bestimmten Themen nicht ausweichen zu müssen. Die Fortbildungen sollen für die Gefahren sensibilisieren, die von den sozialen Medien ausgehen, und den Teilnehmer*innen Strategien an die Hand geben, wie sie angemessen reagieren können, wenn schwierige Themen oder Gefahren auftauchen.



Das neue GPP-Medienkompetenzteam unterstützt Jugendliche dabei, Fake News, Algorithmen und KI im digitalen Alltag kritisch zu hinterfragen.

EIN BLICK IN DIE ZUKUNFT

Der erste Pilot-Workshop in einer JWG in Gern war bereits ein voller Erfolg. Das Feedback der Jugendlichen war konstruktiv und floss direkt in die Verfeinerung der Module ein. Zukünftig möchten wir die drei Workshops als Gesamtpaket jeweils im Abstand von wenigen Wochen in den übrigen JWGs durchführen. Parallel dazu bereiten wir die erweiterten Workshops für das pädagogische Personal vor.

Doch wir denken bereits über die Grenzen von GPP hinaus. In den kommenden Monaten werden wir unsere Präsenz durch Flyer und Informationen auf der GPP-Website ausbauen. Unser Ziel ist es, das Angebot auch anderen Trägern der Jugendhilfe, Berufsschulen und Familien im Rahmen der ambulanten Erziehungshilfe zugänglich zu machen. Die ersten Förderanträge für Drittmittel sind gestellt, um dieses wichtige Angebot langfristig in der Münchner Medienkompetenzlandschaft zu verankern. Wir sind überzeugt: Medienkompetenz ist heute eine Form von Selbstschutz und aktiver Demokratieförderung.

Ysabel Fantou, Regisseurin, Medienexpertin, Team Medienkompetenz

EIN RICHTUNGEN

GPP IM ÜBERBLICK



01

JUGENDWOHNGEMEINSCHAFTEN:
→ NEUPERLACH
→ GERN
→ GIESING

In diesen drei Jugendwohngemeinschaften unterstützen wir junge Menschen aller Nationalitäten zwischen 16 und 21 Jahren sozialpädagogisch. Sie leben in kleinen Wohngemeinschaften mit familiennahem Betreuungskonzept – dafür stehen jeweils sieben bis acht Plätze in Einzelzimmern zur Verfügung. Der Fokus unserer Arbeit besteht darin, die Klient*innen zu befähigen, ein eigenständiges Leben zu führen, berufliche Perspektiven zu erarbeiten und soziale Kompetenzen zu erlangen.
→ **Seiten: 12/13, 14/15,16/17**

02

INTENSIV TEILBETREUTE JUGENDWOHNGEMEINSCHAFT RAMERSDORF
In dieser Jugendwohngemeinschaft werden ebenfalls junge Menschen aller Nationalitäten zwischen 16 und 21 Jahren sozialpädagogisch betreut. Im Unterschied zu den anderen Jugendwohngemeinschaften ist die Betreuungsarbeit sowohl intensiver als auch inklusiver angelegt. Dies hat zum Ziel, auch Klient*innen mit einem Handicap oder anderen Einschränkungen versorgen zu können. In zwei Wohneinheiten leisten wir eine besonders intensive Betreuung.
→ **Seiten: 18/19**

03

BETREUTES EINZELWOHNEN FÜR PSYCHISCH KRANKE (BEW)
Unsere Einrichtung leistet Eingliederungshilfe für Erwachsene von 21 bis 27 Jahren, die von einer psychischen Erkrankung betroffen oder bedroht sind. Wir begleiten sie in eigenen Wohnungen oder in kleinen, trägereigenen Wohneinheiten. Unser multiprofessionelles Team arbeitet wertschätzend, ressourcenorientiert und mit dem Ziel, Menschen in ihrer Selbstbestimmung zu stärken.
→ **Seiten: 20/21**

04

SOZIALPÄDAGOGISCH BETREUTES WOHNEN (SBW)
Das SBW ist ein flexibles Betreuungskonzept mit drei Einzelwohnungen und drei Kleinstwohngemeinschaften. Aufgenommen werden junge Menschen von 18 bis 21 Jahren, die zur Erlangung ihrer Selbstständigkeit noch Unterstützung brauchen oder für die es aus anderen Gründen von Vorteil ist, alleine zu wohnen.
→ **Seiten: 22/23**

05

THERAPEUTISCHE WOHNGEMEINSCHAFT MAXVORSTADT (TWG)
In der therapeutischen Wohngemeinschaft für psychisch kranke Menschen können elf Personen zwischen 21 und 27 Jahren zusammenleben. Wir unterstützen die jungen Menschen, ihren festen Platz in der Gesellschaft zu finden und eigenständig leben zu können. Unser Angebotsspektrum soll den Klient*innen dabei helfen, in einer Krise soziale Kompetenzen zu erlangen und neue Perspektiven zu erarbeiten.
→ **Seiten: 24/25**

06

AMBULANTE ERZIEHUNGSHILFE (AEH)
In der AEH bieten wir Hilfe für Kinder, junge Menschen und ihre Familien auf Fachleistungs-Stundenbasis an. Wir helfen Familien mit massiven innerfamiliären Problemen, erarbeiten mit ihnen Lösungen und Perspektiven. Wir unterstützen die Personensorgeberechtigten, ihr Selbsthilfepotenzial zu stärken, und sorgen dafür, dass das Wohl der Kinder und jungen Menschen gewährleistet ist und sie in ihren Familien verbleiben können.
→ **Seiten: 26/27**

07

WOHNPROJEKT EFFNERSTRASSE
Unser Wohnprojekt ist eine Kooperation zwischen GPP und dem Sozialreferat, Amt für Wohnen und Migration. Wir nehmen junge Erwachsene zwischen 18 und 27 Jahren und Mütter mit ihren minderjährigen Kindern auf, die einen gesicherten Aufenthalt in der BRD haben und sozialwohnungsberechtigt sind. Die Begleitung findet in 12 Einzelapartments und vier Apartments für Mütter mit ihren Kindern statt.
→ **Seiten: 28/29**

08

MIGRATIONSBERATUNG (MBE) UND FÜCHTLINGS- UND INTEGRATIONSBERATUNG (FIB)
Unsere Migrationsberatung umfasst die Migrationsberatung für erwachsene Zugewanderte (MBE) und die Flüchtlings- und Integrationsberatung (FIB). Sie ist Teil eines Netzwerks von Beratungsstellen in München und begleitet erwachsene Zugewanderte bei der sprachlichen, beruflichen und sozialen Integration.
→ **Seiten: 30/31**

DEN BLICK AUF DAS POSITIVE LENKEN

Durch Erfolgserlebnisse und Wertschätzung echte Zukunftsperspektiven schaffen

Positive Psychologie ist ein Ansatz der modernen Psychologie, der sich vom problemorientierten Denken abgrenzt und erforscht, wie Menschen langfristig ein glückliches Leben führen können. Im Mittelpunkt stehen nicht Defizite oder Probleme, sondern Ressourcen und Stärken. Gerade im sozialpädagogischen Kontext, insbesondere in einer teilbetreuten Wohngruppe für Jugendliche und junge Erwachsene, bietet dieser Ansatz eine wertvolle Grundlage für professionelles Handeln. Die Bewohner*innen bringen häufig belastende Erfahrungen mit, etwa familiäre Konflikte, psychische Belastungen und/oder Fluchterfahrung. Umso wichtiger ist eine Haltung, die nicht nur Probleme sieht, sondern Potenziale erkennt und stärkt.

Ein zentrales Element der Positiven Psychologie ist die Förderung positiver Emotionen. Gefühle wie Freude, Stolz, Dankbarkeit oder Hoffnung tragen dazu bei, das Selbstwertgefühl zu stabilisieren und neue Handlungsspielräume zu eröffnen. In einer teilbetreuten Wohngruppe können bewusst Situationen geschaffen werden, in denen solche Emotionen erlebt werden.
Gemeinsame Kochabende, Ausflüge oder kreative Projekte fördern das Gemeinschaftsgefühl und ermöglichen Erfolgserlebnisse. Auch kleine Rituale, wie beispielsweise eine Befindlichkeitsabfrage während der wöchentlichen Hausversammlung, in der jede Person ein positives Erlebnis teilt, helfen, den Blick auf gelungene Momente zu lenken.

Ein weiterer wichtiger Aspekt ist die Stärkung von Selbstwirksamkeit. Viele Jugendliche in (teil-)stationären Einrichtungen haben wiederholt erfahren, dass sie scheitern oder Erwartungen nicht erfüllen. Eine ressourcenorientierte sozialpädagogische Arbeit setzt hier an, indem sie kleine Fortschritte sichtbar macht.
Nicht nur große Leistungen zählen, sondern auch das Einhalten von Absprachen, regelmäßige Schulbesuche oder das eigenständige Erledigen von Aufgaben im Haushalt. Konkretes, ehrliches Lob stärkt das Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten und fördert Motivation.

Positive Psychologie

Beziehungen spielen im Alltag einer Wohngruppe eine zentrale Rolle. Positive Psychologie betont die Bedeutung stabiler, wertschätzender Bindungen als Schutzfaktor. Für die Fachkräfte bedeutet das, eine verlässliche Bezugsperson zu sein, die klare Grenzen setzt, aber gleichzeitig empathisch und respektvoll handelt.
Gerade Jugendliche mit unsicheren Bindungserfahrungen benötigen Kontinuität und Authentizität.
Eine tragfähige Beziehung ermöglicht es, auch schwierige Themen anzusprechen und Konflikte konstruktiv zu bearbeiten.

Sinn und Zukunftsperspektiven sind im jungen Alter besonders wichtig. Die Positive Psychologie geht davon aus, dass Menschen zufriedener sind, wenn sie ihr Leben und ihr Handeln als sinnvoll erleben. In der Wohngruppe kann dies zum Beispiel durch Partizipation gefördert werden. Wenn Jugendliche an Entscheidungen beteiligt werden, Verantwortung übernehmen oder eigene Projekte planen dürfen, erfahren sie dabei Selbstbestimmung.

Auch die Arbeit mit individuellen Stärken ist ein wichtiger Bestandteil. Jeder und jede Bewohner*in verfügt über persönliche Fähigkeiten, auch wenn diese im Alltag nicht immer sichtbar sind.
Kreativität, Humor, Durchhaltevermögen oder Hilfsbereitschaft können gezielt hervorgehoben werden.
Indem Stärken benannt und gefördert werden, verändert sich häufig auch das Selbstbild. Jugendliche lernen, sich nicht ausschließlich über ihre Probleme zu definieren, sondern ihre positiven Eigenschaften wahrzunehmen.

Wichtig ist jedoch, dass Positive Psychologie nicht bedeutet, Schwierigkeiten zu ignorieren. Wut, Trauer oder Enttäuschung haben ihren berechtigten Platz und müssen ernst genommen werden.



Eine professionelle Haltung verbindet daher Problemorientierung mit Ressourcenorientierung. Belastungen werden anerkannt, gleichzeitig werden Bewältigungsstrategien aufgebaut.

Ziel ist es, Resilienz zu fördern, also die Fähigkeit, mit Krisen konstruktiv umzugehen.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Positive Psychologie weniger eine Methode als vielmehr eine Grundhaltung darstellt. Sie unterstützt Fachkräfte dabei, Jugendliche in ihrer Ganzheit wahrzunehmen, ihre Stärken zu fördern und ihnen Perspektiven zu eröffnen. Durch Wertschätzung und ressourcenorientiertes Arbeiten kann so ein Umfeld entstehen, in dem Entwicklung und persönliches Wachstum möglich werden.

Lilly Eilebrecht, Sozialarbeiterin B.A.

POSITIVE PSYCHOLOGIE ALS METHODE

Nicht nur die Bewohner*innen der Wohngemeinschaft, sondern auch die Fachkräfte können vom Ansatz der Positiven Psychologie profitieren.
Die oft schwierigen Lebensverhältnisse und negativen Erfahrungen, die die Jugendlichen in die Jugendhilfe und somit zu uns gebracht haben, können nicht nur für die Betroffenen selbst, sondern auch für ihre Betreuer*innen belastend sein. Im Fokus stehen dabei gleichermaßen die mentale Stabilität der Fachkräfte sowie ein durchgehend professionelles Handeln im Umgang mit den Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Um dies langfristig sicherzustellen, können Praktiken der Positiven Psychologie wie Meditationsübungen oder die im Text aufgeführten Beispiele sinnvoll sein.
Darüber hinaus tragen regelmäßige Teamreflexionen, Supervision und ein wertschätzender kollegialer Austausch dazu bei, Belastungen frühzeitig wahrzunehmen und gemeinsam zu bewältigen. Eine bewusste Selbstfürsorge stärkt die eigene Resilienz und schafft die Grundlage dafür, auch in herausfordernden Situationen handlungsfähig, empathisch und klar in der professionellen Rolle zu bleiben.

POLITISCHE BILDUNG IN DER JUGENDHILFE

Partizipation im Alltag vorleben und Verantwortung übertragen

Mit unseren vielfältigen Projekten leisten wir zugleich politische Bildungsarbeit.
Doch was bedeutet das konkret im Alltag einer Jugendhilfeeinrichtung?

Für uns bei GPP e.V. beginnt politische Bildung mit einer klaren Haltung: Wir arbeiten auf Augenhöhe und übertragen jungen Menschen Verantwortung für ihr eigenes Leben. Diese Grundannahme prägt unseren Jugendhilfeauftrag. Den von uns betreuten jungen Menschen begegnen wir als vollwertigen Mitgliedern der Gesellschaft. Indem wir sie ernst nehmen und ihnen Verantwortung zutrauen, stärken wir Selbstwirksamkeit und Mündigkeit. Die partizipative Arbeitsweise ist anspruchsvoll, führt jedoch zu einer intensiven und wertschätzenden Beziehungsarbeit.

Unser Ziel ist es, junge Menschen zur politischen, sozialen und kulturellen Teilhabe zu befähigen. Politische Bildung verstehen wir als facettenreichen Prozess, der fest im Alltag verankert ist. In der Betreuung von 16- bis 21-Jährigen steht die Verselbstständigung im Mittelpunkt. Das bedeutet, alle relevanten Lebensbereiche in den Blick zu nehmen – individuell gewichtet und begleitet.

Dank unserer heterogenen Gruppenzusammensetzung und eines interdisziplinären Teams können wir sowohl individuelle Impulse setzen als auch gemeinschaftliche Lernprozesse fördern. Politische Bildung kann dabei ganz konkret sein: Aufklärung über die demokratische Grundordnung, das politische System oder anstehende Wahlen. Sie findet jedoch ebenso im Alltag statt. Eine gemeinsame Kochaktion kann Anlass sein, über nachhaltigen Konsum, regionale Produkte oder gesellschaftliche/ökologische Auswirkungen von Ernährung zu sprechen. Unterschiedliche Themenfelder – doch beides ist politische Bildungsarbeit, weil Verantwortungsbewusstsein und gesellschaftliche Zusammenhänge vermittelt werden.

Räume für Diskussion öffnen

Wir greifen aktuelle gesellschaftliche Themen auf, geben Denkanstöße und schaffen Räume für Diskussion. Die Interessen und Kenntnisse der jungen Menschen sind vielfältig und führen häufig zu bereichernden Gesprächen. Besonders in Fragen von Sprache, Geschlechtergerechtigkeit und Diversität zeigen viele unserer weiblichen, LGBTQIA*- und BIPoC-Klient*innen ein hohes Maß an Wissen und Engagement. Bildung verstehen wir dabei stets als wechselseitigen Prozess.

Entgegen verbreiteten Zuschreibungen erleben wir junge Menschen nicht als politikverdrossen. Viele sind gut informiert und reflektiert, zugleich jedoch von konkreten Zukunftssorgen geprägt. In einer Stadt wie München stellen steigende Lebenshaltungskosten eine reale Belastung dar. Fragen nach Wohnraum, Ausbildungsabbrüchen aus finanziellen Gründen oder dem Ende von Unterstützungsleistungen erzeugen Unsicherheit und Ängste – insbesondere wenn familiäre Rückhaltstrukturen fehlen.
Hier setzen wir gezielt an: durch Information über Rechte, transparente Beschwerdewege, Ermutigung zur Beteiligung und das Aufzeigen externer Unterstützungsangebote. Politische Bildung bedeutet für uns auch, Handlungsoptionen sichtbar zu machen und Selbstvertretung zu stärken.

Gut begleitete politische Bildungsprozesse fördern Selbstwirksamkeit und Zugehörigkeitsgefühl. Wer sich als Teil der Gesellschaft erlebt, engagiert sich eher für eigene Anliegen und für die Belange anderer.
Unsere Klient*innen sind wichtige gesellschaftliche Akteur*innen – heute und in Zukunft. Die Begleitung junger Menschen in dieser prägenden Lebensphase ist eine verantwortungsvolle Aufgabe. Für uns ist sie zugleich eine der sinnvollsten und bereicherndsten Tätigkeiten unserer professionellen Arbeit.





Gut begleitete politische Bildungsprozesse fördern Selbstwirksamkeit und Zugehörigkeitsgefühl.

Lamis Nakhal, Pädagogin M.A., Historikerin M.A., Pädagogische Leitung

PRAXISSEMESTER IN DER JWG GERN

Mein Name ist Serena Haug, ich bin 26 Jahre alt und studiere Soziale Arbeit an der Hochschule München. Seit dem 29. September 2025 absolviere ich mein 22-wöchiges Praxissemester bei GPP e.V. in der Jugendwohngemeinschaft Gern – eine Entscheidung, über die ich sehr glücklich bin. Das Team hat mich von Beginn an herzlich aufgenommen und mich als vollwertiges Mitglied integriert. Ich werde in Entscheidungen und fachliche Diskussionen einbezogen, meine Perspektiven werden ernst genommen und wertgeschätzt. Besonders schätze ich das Vertrauen, das mir in der Arbeit mit den Jugendlichen entgegengebracht wird, sowie das regelmäßige konstruktive Feedback. Die Zusammenarbeit ist geprägt von gegenseitiger Unterstützung und engem Austausch. Auch die Jugendlichen begegnen mir offen und vertrauensvoll. Sie wenden sich mit ihren Anliegen an mich und suchen das Gespräch – ein Zeichen großer Wertschätzung. Die JWG Gern ist für mich mehr als eine teilbetreute Wohngruppe:
Sie lebt von Zusammenhalt, Unterstützung und einem offenen Miteinander. Das Praktikum hat mich darin bestärkt, die Kinder- und Jugendhilfe als fachlichen Schwerpunkt und berufliche Perspektive zu wählen.

SELBSTWIRKSAMKEIT UND NEUE BINDUNGEN

Gezielte Mädchenarbeit und die Förderung weiblicher Selbstbehauptung

Die Klient*innen werden in die Wahl des Ziels und die Gestaltung des Programms miteinbezogen. Dadurch wird die im Konzept der Wohngruppe verankerte Partizipation gewährleistet und kann sich unterstützend auf die Wahrnehmung der eigenen Selbstwirksamkeit auswirken. Die jungen Menschen erhalten die Möglichkeit, eigene Pläne und Wünsche zu realisieren oder diese überhaupt erst wahrzunehmen. Auf diese Weise wird für sie spürbar, dass das eigene Handeln eine Wirkung auf die Geschehnisse hat, die die eigene Person betreffen – sie erleben Selbstwirksamkeit. Denn oft waren die Lebenssituationen der jungen Erwachsenen geprägt von Grenzüberschreitungen oder die Klient*innen waren den äußeren Umständen schutzlos ausgeliefert. Viele Klient*innen haben zunächst Schwierigkeiten, sich zu positionieren, und möchten, dass für sie entschieden wird. Sich mit den eigenen Wünschen auseinanderzusetzen, kennen die jungen Menschen häufig nicht. Es fällt ihnen schwer, vor einer Gruppe Stellung zu beziehen, zu äußern, was sie glücklich macht, und Raum einzunehmen. Aus diesem Grund werden im Rahmen der Planung oft auch Einzelgespräche zur Bestärkung mit den Klient*innen geführt.

Pause machen und Kraft tanken

Im letzten Jahr konnten wir beispielsweise bei einem unserer Klienten eine deutliche Entwicklung beobachten. Aufgrund seiner Lebensgeschichte hat er Schwierigkeiten damit, seinen Bedürfnissen den berechtigten Raum zu geben. Außerdem bestanden bisher keine Reiseerfahrungen außerhalb Bayerns und der junge Mann äußerte nicht die geringsten Wünsche und Vorstellungen in Bezug auf die Ferienfreizeit. Während der Planung wurde das wachsende Interesse an der Ferienfreizeit bemerkbar und zum Ende positionierte er sich für ein Urlaubsziel.
Er setzte sich selbstständig mit dem Reiseziel Hamburg auseinander und formulierte den Wunsch, ein in Hamburg ausgestelltes U-Boot zu besuchen. Die Wahrnehmung und Äußerung seines Bedürfnisses ist ein wichtiger Entwicklungsschritt. Der Klient, der es in seinem Alltag weitestgehend vermeidet, in die Öffentlichkeit zu gehen, zog selbstständig los. Bei seiner Rückkehr ließ sich eine deutliche Veränderung seines Gemüts erkennen. Er präsentierte uns lebendig und mithilfe von Fotos das Erlebte, wobei wir gemeinsam die erfahrene Selbstwirksamkeit reflektieren konnten.

Die jährliche Ferienfreizeit ermöglicht auch eine Entschleunigung. Die Jugendlichen lernen die Bedeutung von „Pause machen“ und „Kraft tanken“ kennen. Sehr früh mussten sie ein ausgeprägtes Pflichtbewusstsein und Verantwortung für ihr eigenes Leben und oftmals auch für das ihrer Verwandten entwickeln. Einige unterstützen während ihrer Ausbildung ihre Familien finanziell, weshalb sie zusätzlich arbeiten und dadurch nur begrenzt Kapazitäten haben, die Notwendigkeit von Selbstfürsorge zu erkennen. Viele der Bewohner*innen haben mit seelischen Schwierigkeiten zu kämpfen. Sie setzen sich täglich mit der Bewältigung von Traumata auseinander und erarbeiten jeden Tag aufs Neue Strategien, um ihren Alltag zu bewältigen.

Einer unserer derzeitigen Bewohner unterstützt nach der Schule und am Wochenende die Familie seines Bruders im Haushalt, bereitet sich intensiv auf den anstehenden qualifizierenden Mittelschulabschluss vor und arbeitet zusätzlich auf Minijobbasis im Einzelhandel. Außerdem setzt er sich mithilfe eines Psychiaters mit den Symptomen einer posttraumatischen Belastungsstörung auseinander. Meist trifft man ihn in besorgter Stimmung an. Diese ließ sich auf der Ferienfreizeit nur zu Beginn wahrnehmen. Der junge Mann genoss die freie Zeit in vollen Zügen. Er besichtigte Hamburg auf eigene Faust, ging shoppen, tanzen und ließ die Seele baumeln. Auch sein ausgeprägter Humor kam wieder häufiger zum Vorschein.

Die Entschleunigung des Alltags kann es den Klient*innen außerdem erleichtern, neue Bindungen einzugehen und ihren Platz in der Gruppe zu finden. Die gemeinschaftliche freie Zeit über einen längeren Zeitraum hinweg bietet die Möglichkeit, sich untereinander besser kennenzulernen, und bringt oftmals bisher unentdeckte Fähigkeiten der Klient*innen zum Vorschein. Wir beobachteten, dass bereits auf der Zugfahrt erste neue Bindungen geknüpft wurden. Zu Beginn der Reise standen die jungen Menschen noch vereinzelt in ihre Handys vertieft und mit Abstand voneinander um uns Betreuer*innen herum. Zum Ende der Freizeit verabschiedeten sie sich beinahe freundschaftlich voneinander und von uns Betreuenden. Es wurde abgeklatscht, es wurden Hände geschüttelt und Schultern geklopft. Die Ferienfreizeiten unterstützen nicht nur Gruppenprozesse, sondern stärken zusätzlich die Beziehungen zwischen





den Klient*innen und den Betreuenden: Diese lassen tägliche Herausforderungen wie Krisengespräche, die Auseinandersetzung mit der Stadtverwaltung etc. hinter sich und können sich vollständig auf die Jugendlichen einlassen. Dadurch können in einem anderen Maße Bindungen entstehen. Über die Zeit wuchs die Gruppe, auch mit uns Betreuenden, zusammen und die Entwicklung einer sich an das familienähnliche Konzept annähernden Gruppendynamik wurde spürbar.

Hannah Oppong-Nketiah, Sozialpädagogin B.A.

NEURODIVERGENZ BEI MÄDCHEN

ADHS und Autismus sind neurologische Entwicklungsformen, die sich bereits in der Kindheit zeigen. ADHS betrifft vor allem die Regulation von Emotionen, Aufmerksamkeit und Exekutivfunktionen wie Planung oder Motivation. Autismus prägt insbesondere die Reizfilterung sowie das Erleben und Einordnen sozialer Situationen. Beide Formen überschneiden sich bei der Reizverarbeitung und Alltagsbewältigung.

Bei Mädchen bleiben ADHS und Autismus häufig länger unerkannt, da sich Schwierigkeiten seltener durch äußerlich auffälliges Verhalten zeigen.
Ein großer Teil der Regulation erfolgt innerlich.
Während Jungen Überforderung oft durch sichtbare Impulsreaktionen äußern, zeigt sie sich bei Mädchen eher durch Rückzug, Selbstzweifel oder dauerhafte innere Anspannung. Viele Mädchen entwickeln früh Kompensationsstrategien, um Erwartungen zu erfüllen. Im Alltag kämpfen Mädchen mit ADHS oft mit Struktur, Konzentration und Zeitgefühl – bei gleichzeitig hohem Eigenanspruch. Autistische Mädchen erleben eine hohe Reiz- und Anpassungslast in sozialen Situationen, was zu schneller Erschöpfung führt.
Pädagogisch braucht es eine geschulte Wahrnehmung: Hilfebedarf zeigt sich nicht nur in Lautstärke, sondern oft im Stillen – in innerer Überforderung und kräftezehrender Anpassung.

VIEL MEHR ALS NUR NACHHILFE

Ehrenamt als gelebte Beziehung und gesellschaftliche Zukunftsarbeit

Montags um 17 Uhr ist für Yaasin ein Termin unantastbar. Keine Verabredungen, keine anderen Verpflichtungen, selbst seinen Dienstplan beim Minijob baut er um diesen Zeitraum herum – denn dann kommt Dieter. Seit geraumer Zeit besucht er jeden Montag verlässlich unsere Jugendwohngruppe in Ramersdorf, um Yaasin beim Deutschlernen zu unterstützen. Was als klassische Nachhilfe begann, ist längst zu einer stabilen Partnerschaft gewachsen; die beiden sind ein eingespieltes Team. Als Spezialist für Elektrotechnik im Ruhestand ist Dieter nicht nur für Yaasin eine große Hilfe. Auch angehende Kfz-Mechatroniker oder zukünftige Elektriker in unserem Haus wissen, dass Dieter sich auskennt. Mit viel Geduld und dem Geschick, komplizierte Vorgänge einfach zu erklären, ist er zu einer festen Instanz geworden: Montag, 17 Uhr – Dieter ist da!
Dieses Beispiel illustriert eindrucksvoll, wie essenziell die Arbeit ehrenamtlich Engagierter in unserer Jugendwohngruppe ist. Sowohl die Pädagog*innen als auch die Jugendlichen schätzen die Ehrenamtlichen als wertvolle Partner*innen, die unsere Arbeit auf eine Weise bereichern, die institutionell allein kaum abgedeckt werden könnte. Das Verhältnis ist dabei weit mehr als eine funktionale Unterstützungsrolle; es ist von echter Wertschätzung und persönlicher Beziehung geprägt.

In der Praxis steht häufig die schulische Förderung im Fokus, doch das Engagement entfaltet ein deutlich breiteres Spektrum. Viele Ehrenamtliche begleiten die Jugendlichen bei der Suche nach Ausbildungsplätzen, Praktika oder Bildungswegen. Dabei zeigt sich ein besonders wertvoller Effekt: Mit jeder ehrenamtlichen Person tritt nicht nur ein Individuum in das Leben der Jugendlichen, sondern oft ein ganzes soziales Netzwerk. Ehrenamtliche bringen eigene Kontakte und Ressourcen ein – von Hinweisen auf offene Stellen bis hin zu Zugängen zu Sportvereinen oder anderen sozialen Räumen. Für unsere Jugendlichen bedeutet dies eine enorme Erweiterung ihrer Möglichkeiten und das Öffnen von Türen, die ihnen sonst verschlossen blieben.
Neben diesen konkreten Leistungen wirkt das Ehrenamt stark auf der Beziehungsebene. Ehrenamtliche begegnen den jungen Menschen außerhalb institutioneller Rollen als Individuen. Die Erfahrung, dass sich Erwachsene freiwillig und ohne Gegenleistung Zeit nehmen, wirkt stabilisierend, stärkt das Selbstwertgefühl und fördert das Vertrauen in zwischenmenschliche Beziehungen. Gleichzeitig eröffnen sie neue Erfahrungsräume und Einblicke in Lebensentwürfe, die den Jugendlichen bislang fremd waren. So fungieren sie als wichtige Vorbilder für Engagement und Solidarität.

Perspektivwechsel und persönliche Wirksamkeit

Doch die Wirkung dieses Engagements ist keineswegs einseitig. Auch für die Ehrenamtlichen selbst stellt die Zusammenarbeit eine tiefgreifende Erfahrung dar. Viele berichten von einem starken Gefühl der Sinnhaftigkeit: Sie erleben unmittelbar, dass ihr Handeln einen Unterschied macht. In einer Gesellschaft, in der Leistung oft abstrakt erlebt wird, bietet das Ehrenamt eine seltene Form direkter, menschlicher Wirksamkeit.

Zugleich ermöglicht die Begegnung einen intensiven Perspektivwechsel. Lebensrealitäten, die sonst nur aus Medien bekannt sind, werden plötzlich persönlich. Dies fördert Empathie und ein differenziertes Verständnis gesellschaftlicher Ungleichheit. Vorurteile verlieren an Bedeutung, da sie durch reale Bindungen ersetzt werden. Das Ehrenamt wird so zum Lernraum, in dem soziale und emotionale Kompetenzen wie Kommunikationsfähigkeit, Geduld und die Fähigkeit, Komplexität auszuhalten, stetig wachsen.

Solidarität als Fundament einer lebendigen Demokratie

Auf gesellschaftlicher Ebene entfaltet dieses Engagement eine weitreichende Wirkung. Ehrenamtliche Arbeit in der Jugendhilfe stärkt den sozialen Zusammenhalt, indem sie Brücken zwischen sozialen Gruppen, Generationen und Lebenswelten baut. Sie wirkt präventiv gegen soziale Spaltung, mildert Bildungsungleichheiten ab und ermöglicht Teilhabe, bevor sich Ausgrenzung verfestigt.



INTENSIV TEILBETREUTE JUGEND-WG RAMERSDORF

02

Im weiteren Sinne ist ehrenamtliches Engagement damit Ausdruck gelebter Demokratie. Es steht für eine Haltung, die Verantwortung nicht allein an staatliche Institutionen delegiert, sondern Gesellschaft als gemeinsame Aufgabe versteht. Menschen, die sich engagieren, entwickeln ein geschärftes Bewusstsein für soziale Zusammenhänge und eine höhere Bereitschaft zur Mitgestaltung. Das Ehrenamt fördert somit eine politische Haltung, die auf Mitverantwortung und Verbundenheit basiert – und wirkt im besten Sinne demokratiestärkend.
In einer Zeit, in der Debatten zunehmend von Polarisierung und Individualisierung geprägt sind, zeigt das Engagement in unserer Jugendwohngruppe,
wie tragfähig solidarisches Handeln ist. Es ist mehr als Hilfe im Einzelfall; es ist eine Form gelebter Beziehung, die Vertrauen schafft, Perspektiven eröffnet und Menschen nachhaltig miteinander verbindet.

Daniela Dreyer, Staatlich anerkannte Erzieherin

Janine Özbaykal, ehrenamtliche Unterstützerin in der JWG Ramersdorf (Text rechts)

FREIWILLIG ENGAGIERT FÜR JUNGE MENSCHEN

Wie bist du zu uns gekommen?
Über die Website der Freiwilligenagentur Tatendrang bin ich auf eure Projektanzeige aufmerksam geworden.

Warum engagierst du dich bei uns ehrenamtlich?
Ich wollte meine freie Zeit sinnvoll nutzen und wusste, dass ich gern etwas im Bereich Lernen oder Nachhilfe machen möchte, weil mir Schule selbst immer Spaß gemacht hat. Gleichzeitig habe ich großen Respekt davor, wie herausfordernd es sein muss, Deutsch als Fremdsprache zu lernen und in einem neuen Land auf einen Schulabschluss oder eine Ausbildung hinzuarbeiten. Das beeindruckt mich sehr und hier wollte ich unterstützen. Zu sehen, wie viel die Jungs in kurzer Zeit geschafft haben und mit wie viel Einsatz sie dabei sind, motiviert mich immer wieder aufs Neue.

Was bringt es dir persönlich, dich bei uns einzubringen?
Ich habe so viel Wertschätzung bei euch erfahren – von den Jugendlichen genauso wie von den Betreuer*innen in der WG. Ich wurde sehr herzlich aufgenommen und fühle mich bei euch total wohl. Auch das Zwischenmenschliche bedeutet mir viel. Die Jugendlichen sind mir über die Zeit sehr ans Herz gewachsen. Ich bin total beeindruckt, was sie erreicht haben und wie sie jetzt ihren Weg weitergehen. Und ich bin sehr dankbar, dass ich ein kleines Stück davon begleiten darf.

ERÖFFNUNG DES BETREUTEN EINZELWOHNENS

Die eigenen vier Wände als Meilenstein der Verselbstständigung

Im Jahr 2024 konnten wir unser Angebot in der Eingliederungshilfe für psychisch erkrankte junge Erwachsene erweitern. Ergänzend zur seit 2022 bestehenden therapeutischen Wohngruppe wurde ein Betreutes Einzelwohnen (BEW) aufgebaut. Zunächst starteten wir mit fünf Plätzen, davon drei in einer trägereigenen Wohnung und zwei in Wohnungen der Klient*innen. Im Jahr 2025 wurde das Angebot um zwei weitere Plätze in einer trägereigenen Wohnung ausgebaut.

Nach intensiver Suche konnten wir eine geeignete Dreizimmerwohnung in Neuperlach erwerben, die sowohl ruhig als auch verkehrsgünstig zentral gelegen ist und somit unseren Anforderungen entspricht. Besonders wichtig waren uns vergleichbar große Bewohnerzimmer sowie eine gute Anbindung an den ÖPNV. Zum Jahresende standen die Organisation notwendiger Renovierungsarbeiten sowie die Planung und Umsetzung der Möblierung im Fokus. Diese Aufgaben wurden von Viona Rieger, die vorrangig die BEW-Betreuung übernimmt, strukturiert koordiniert.

Bereits im Dezember konnte ein Bewohner aus der therapeutischen Wohngruppe in die neue Wohnung einziehen. Der zweite Platz wurde an einen jungen Mann aus der Jugendwohngemeinschaft Gern vergeben, der noch im Rahmen der Jugendhilfe betreut wurde, dessen Finanzierung jedoch bereits über den Bezirk Oberbayern lief. Beide freuten sich über die schnelle Umsetzung des Umzugs, da sie bereits seit einiger Zeit auf den Wohnungswechsel in eine selbständigere Wohnform hingefiebert hatten.
Die Erweiterung um trägereigene BEW-Plätze stellt einen wichtigen Mehrwert dar, da betreute Wohnangebote auf dem Münchner Wohnungsmarkt nur schwer verfügbar sind. Das Angebot ermöglicht es, Bewohner*innen aus der Wohngruppe oder externen Wohnformen schrittweise in ein eigenständigeres Wohnen zu überführen und ihre Verselbständigung gezielt zu fördern. Häufig handelt es sich um Personen, deren Unterstützungsbedarf im Verlauf der Betreuung abgenommen hat.

Beispielhaft ist ein junger Mann, der im September eine Ausbildung bei der Deutschen Bahn begonnen hat, über eine stabile Partnerschaft verfügt und sozial gut eingebunden ist. Bereits zuvor zeigte er ein hohes Maß an Zuverlässigkeit und Selbstständigkeit im Alltag.
Zentrale Kriterien für den Wechsel in das BEW sind die psychische Stabilität, der individuelle Unterstützungsbedarf sowie alltagspraktische Fähigkeiten. Ebenso wichtig ist die Fähigkeit, eigene Anliegen formulieren zu können und Unterstützung aktiv zu nutzen.

Durch den ambulanten Charakter des Angebots wird ein höheres Maß an Eigenverantwortung vorausgesetzt und gefördert. Gleichzeitig ergänzt das BEW die bestehenden Betreuungsformen sinnvoll und stärkt die Durchlässigkeit innerhalb des Systems. Ziel bleibt es, jungen Erwachsenen eine möglichst selbstbestimmte Lebensführung zu ermöglichen.

Therapeutische Kontinuität bei wachsender Eigenverantwortung

Inhaltlich orientiert sich die Arbeit an den bewährten pädagogisch-therapeutischen Ansätzen unserer Wohngruppe. Schwerpunkte sind die Stabilisierung der psychischen Gesundheit, die Alltagsbewältigung sowie die Förderung sozialer Teilhabe.

Die Betreuung findet werktags zwischen 10 und 16 Uhr statt. In dieser Zeit stehen die Fachkräfte als Ansprechpersonen zur Verfügung. Ergänzend erfolgen ein bis zwei wöchentliche Einzelgespräche zur Reflexion aktueller Themen und zur Arbeit an den individuellen Zielen.



Die Erweiterung brachte auch strukturelle Anpassungen mit sich. Eine zusätzliche Fachkraft wurde eingestellt, zudem waren organisatorische Veränderungen im Team und bei den Arbeitsplätzen erforderlich. Die Zusammenarbeit über verschiedene Einsatzorte hinweg erfordert klare Absprachen und eine verlässliche Kommunikation. Rückblickend konnte dieser Entwicklungsprozess im Team konstruktiv gestaltet werden.

Caroline Weill, Soziale Arbeit, Sozialpolitik und Sozialmanagement M.A., Pädagogische Leitung

ZWISCHEN INTENSIVER BETREUUNG UND EINEM VOLLSTÄNDIG AUTONOMEN LEBEN

Mit dem Aufbau und der Ausweitung des Betreuten Einzelwohnens ist es uns gelungen, unser Unterstützungsangebot insbesondere für psychisch erkrankte junge Erwachsene in München weiterzuentwickeln. Angesichts des angespannten Wohnungsmarktes sowie des steigenden Bedarfs an psychosozialer Versorgung leisten wir damit einen wichtigen Beitrag zur bestehenden Versorgungsstruktur. Dies bestätigt auch die schnelle Belegung sowie die anhaltend konstante Anfragesituation für das Projekt.

Wir bedanken uns bei allen, die an dem Aufbau des Projektes beteiligt waren und zur erfolgreichen Realisierung beigetragen haben. In den kommenden Jahren möchten wir alle unsere Projekte weiter etablierten und qualitativ verbessern.

Unser Ziel bleibt es, jungen Menschen verlässliche Perspektiven zu eröffnen und sie auf ihrem Weg in ein möglichst selbstbestimmtes Leben fachlich fundiert, ressourcenorientiert und individuell zu begleiten.

BRÜCKE IN DIE EIGENSTÄNDIGKEIT

Das SBW befähigt junge Erwachsene zum eigenverantwortlichen Leben.

Das Sozialpädagogisch Betreute Wohnen (SBW) hat sich seit den 1990er-Jahren als eine zentrale Maßnahme der Jugendhilfe etabliert. Es unterstützt junge Menschen ab etwa 18 Jahren in einer kritischen Lebensphase: dem Übergang in ein eigenständiges Leben. Über einen Zeitraum von in der Regel ein bis drei Jahren werden sie von unseren pädagogischen Fachkräften intensiv begleitet und beraten.

Das übergeordnete Ziel ist es, die jungen Erwachsenen Schritt für Schritt zu befähigen, ihren Alltag selbstständig zu organisieren, Verantwortung für das eigene Handeln zu übernehmen und eine nachhaltige Lebensperspektive jenseits der Jugendhilfe zu entwickeln. Dabei bietet das SBW einen geschützten Rahmen, der Orientierung ermöglicht, ohne die notwendige Selbstständigkeit durch Überbehütung zu ersetzen.

Ein zentraler Schwerpunkt unserer Arbeit liegt auf der Zukunftsplanung. Der Übergang in ein unabhängiges Leben ist für viele junge Erwachsene mit erheblichen Unsicherheiten verbunden. Existenzielle Fragen nach geeignetem Wohnraum, finanzieller Absicherung und beruflicher Perspektive stehen dabei im Vordergrund.
Im Rahmen unseres Bezugsbetreuungssystems begleiten die Pädagog*innen die Klient*innen bei der Entwicklung realistischer Ziele und der Umsetzung konkreter Schritte – sei es bei Behördengängen, der oft schwierigen Wohnungssuche oder der gezielten Vorbereitung auf Vorstellungsgespräche.

Gleichzeitig ist uns das soziale Miteinander ein wichtiges Anliegen. Gemeinsame Aktivitäten wie Ausflüge, Ferienfreizeiten oder Feste gehören fest zum pädagogischen Alltag. Sie fördern nicht nur die sozialen Kompetenzen, sondern schaffen auch ein Gemeinschaftsgefühl, das gerade in Zeiten des Umbruchs Rückhalt bietet.

Eigenverantwortung als Fundament

Im Unterschied zu vielen anderen Jugendhilfemaßnahmen setzt das SBW einen hohen Grad an Eigenverantwortung und Mitwirkung voraus. Die Betreuung ist bewusst niedrigschwellig angelegt: In der Regel finden lediglich zwei wöchentliche Treffen statt. Darüber hinaus organisieren die jungen Erwachsenen ihren Alltag selbstständig; es gibt keine Nacht- oder Wochenenddienste vor Ort.
Daher ist es für den Erfolg der Maßnahme entscheidend, Klient*innen aufzunehmen, deren aktueller Entwicklungsstand zum Konzept passt. Sie sollten bereits grundlegende alltagspraktische Fähigkeiten mitbringen – dazu zählen Zuverlässigkeit, Zeitmanagement, Verbindlichkeit und ein gewisses Maß an Selbstfürsorge. Das wichtigste Fundament bleibt jedoch die Kommunikation: Nur durch den regelmäßigen und ehrlichen Austausch können die Fachkräfte einen Überblick über die Lebenssituation behalten und gezielt unterstützen.

Herausforderungen durch komplexere Problemlagen

Diese Kompetenzen müssen bei Einzug nicht vollständig ausgereift, sollten aber als Potenzial erkennbar vorhanden sein. Bei einem wesentlich höheren Unterstützungsbedarf stößt das SBW an seine konzeptionellen Grenzen. In den letzten Jahren beobachten wir jedoch zunehmend, dass psychische Erkrankungen und komplexere Problemlagen die Bedarfe der jungen Menschen verschoben haben.

Auch die strukturelle Überlastung der Jugendämter verdeutlicht diese Entwicklung: Immer häufiger erreichen uns sehr anspruchsvolle Anfragen, die über das ursprüngliche, niedrigschwellige Konzept hinausgehen.
Der allgemeine Mangel an geeigneten Unterbringungsmöglichkeiten führt dazu, dass das SBW zunehmend mit Klient*innen konfrontiert wird, deren Unterstützungsbedarf eigentlich umfangreicher wäre. Diese Situation erfordert von unseren Mitarbeitenden ein geschultes Auge und eine hohe fachliche Sensibilität, um Bedarfe richtig einzuschätzen und nur dort Kompromisse einzugehen, wo sie pädagogisch verantwortbar sind.

Die Erfahrung zeigt deutlich: Ist der Unterstützungsbedarf zu hoch, kann dies schnell zu einer massiven Überforderung führen – sowohl für die Fachkräfte, die den Anforderungen unter den gegebenen Rahmenbedingungen nicht gerecht werden können, als auch für die jungen Erwachsenen selbst, deren tatsächliche Hilfebedarfe unzureichend abgedeckt bleiben.



04

SOZIALPÄDAGOGISCH BETREUTES WOHNEN

Das SBW ist als stützende, nicht als umfassende Versorgungsmaßnahme konzipiert. Es bietet Struktur und Orientierung – die tatsächliche Umsetzung im Alltag liegt jedoch in der Verantwortung der Klient*innen. Die Verschiebung der Bedarfe stellen eine neue Herausforderung dar, die eine noch genauere Fall-einschätzung vom Fachpersonal und den Jugendämtern erfordert. Mehr denn je ist heute ein enger Austausch mit Kooperationspartnern und eine präzise Prüfung jeder einzelnen Anfrage erforderlich.

Nur durch transparente Kommunikation und gemeinsame Fachexpertise bleibt eine bedarfsgerechte Betreuung realisierbar. So kann der Übergang in ein selbstständiges Leben gelingen und eine ressourcenorientierte Entwicklung nachhaltig gefördert werden

Pelin Ilmak, Pädagogin M.A.

ANGEBOT UND GESETZLICHE GRUNDLAGEN

Das Sozialpädagogisch Betreute Wohnen (SBW) stellt eine individuell angepasste, pädagogische Maßnahme dar, die sich konsequent am jeweiligen Unterstützungsbedarf der jungen Menschen orientiert. In enger Abstimmung mit den zuständigen Jugendämtern wird der zeitliche Rahmen jeder Einzelfallmaßnahme individuell festgelegt. Grundlage hierfür ist ein strukturiertes Hilfeplanverfahren, in dem gemeinsam mit den Klient*innen die wesentlichen Ziele vereinbart werden.
Unser Angebot gliedert sich dabei in zwei Intensitätsformen mit unterschiedlichen gesetzlichen Grundlagen nach dem SGB VIII:
– SBW nach §§ 34, 41 SGB VIII: Diese Form der Hilfe zur Erziehung bzw. Hilfe für junge Volljährige fokussiert sich auf die Förderung der Persönlichkeitsentwicklung und die Vorbereitung auf eine eigenverantwortliche Lebensführung.
– SBW nach § 13 Abs. 3 SGB VIII: Schwerpunkt ist die Jugendsozialarbeit, um soziale Benachteiligungen auszugleichen oder individuelle Beeinträchtigungen zu überwinden. Grundvoraussetzung aller Betreuungsformen sind persönliche Reife und ein Mindestmaß an Selbstständigkeit. Eine sorgfältige pädagogische Einschätzung vor der Aufnahme ist daher unerlässlich, um sicherzustellen, dass das Setting des SBW den individuellen Bedürfnissen gerecht werden kann.

BEZIEHUNGSARBEIT MIT TRAUMATISIERTEN KLIENT*INNEN

Ein zentraler Wirkfaktor sozialpädagogischer Arbeit

Traumatische Erfahrungen wirken weit über das eigentliche Ereignis hinaus und beeinflussen nachhaltig die Gestaltung sozialer Beziehungen. Dies zeigt sich sowohl im privaten Umfeld als auch in professionellen Kontexten, in denen Klient*innen Fachkräften begegnen. Die Verarbeitung traumatischer Erlebnisse stellt für alle Beteiligten eine erhebliche seelische Belastung dar, da Erfahrungen von Leid, Kontrollverlust und Ohnmacht nicht auf therapeutische Settings begrenzt bleiben. Sie prägen den Alltag, beeinflussen Interaktionen, Bindungen und das Vertrauen in andere Menschen.

Vor diesem Hintergrund kommt der professionellen Beziehungsarbeit eine zentrale Bedeutung zu. Sozialpädagogische Fachkräfte sind gefordert, tragfähige Beziehungen zu gestalten, die Nähe und Bindung ermöglichen und zugleich professionelle Distanz wahren. Eine traumasensible Haltung erfordert Reflexionsfähigkeit, Empathie und fachliche Klarheit. Ziel ist es, einen sicheren Rahmen zu schaffen, in dem Klient*innen ihre Erfahrungen bearbeiten können, ohne erneute Überforderung oder Retraumatisierung zu erleben.

Menschen mit Traumaerfahrungen sind in besonderem Maße auf unterstützende Bezugspersonen angewiesen. Verfügen sie über stabile Beziehungen, ein kohärentes Selbst- und Weltbild sowie kommunikative Kompetenzen, können Langzeitfolgen oft gemildert werden. In der Praxis stehen diese Ressourcen jedoch häufig nur eingeschränkt zur Verfügung. Aufgabe der Sozialen Arbeit ist es daher, Beziehungserfahrungen zu ermöglichen, die Sicherheit, Verlässlichkeit und Wertschätzung vermitteln und zugleich Entwicklungsspielräume eröffnen.
Eine reflexiv-empathische Gestaltung der professionellen Beziehung bildet hierfür die Grundlage. Klient*innen können neue Beziehungsmuster erproben und schrittweise mehr Einfluss auf ihre sozialen Kontakte gewinnen. Ergänzend spielen unterstützende Netzwerke außerhalb des Helfer*innensettings eine wichtige Rolle. Sie helfen, die Traumatisierung nicht als isolierendes Merkmal, sondern als Teil der Biografie zu begreifen.

Bedeutung von Bindung und Vertrauen

Eine sichere, verlässliche Bindung wirkt sich positiv auf das Erleben traumatisierter Menschen aus. Sie fördert Explorationsverhalten und bildet eine Voraussetzung für das Erlernen neuer Kompetenzen. Erst wenn Sicherheit und Vertrauen erfahren werden, können neue Handlungs- und Beziehungsmuster ausprobiert werden. Daraus entstehen neue Erfahrungen von Anerkennung, die Selbstwertgefühl und Kohärenz stärken.
Fachkräfte unterstützen diesen Prozess, indem sie Vertrauen schenken und vorhandene Kompetenzen sichtbar machen. Die bewusste Zuschreibung von Ressourcen – trotz bestehender Belastungen – ist für beide Seiten bedeutsam. Klient*innen erleben, dass ihnen etwas zugetraut wird, und entwickeln zunehmend Selbstvertrauen, während die Fachkraft eine stabile Arbeitsbeziehung aufbaut.

Für viele bedeutet dies einen Perspektivwechsel: Ohnmacht und Ausgeliefertsein werden schrittweise durch Selbstwirksamkeit ersetzt. Die Erfahrung, Einfluss auf das eigene Leben nehmen zu können, wirkt stabilisierend und motivierend.

Empowerment durch Gemeinschaft fördern

Neben individueller Unterstützung spielt das alltägliche Zusammenleben in einer therapeutischen Wohngemeinschaft eine entscheidende Rolle. Ziel ist es, Vertrauen, Sicherheit und Zuversicht zu fördern und damit langfristig Lebensqualität und Wohlbefinden zu stärken.
Durch Vernetzung entsteht ein Klima der Akzeptanz gegenüber dem jeweiligen Krankheitsbild. Gegenseitiges Verständnis kann Stigmatisierung abbauen. Die Bewohner*innen erleben einen geschützten Raum, in dem sie Erfahrungen teilen und voneinander lernen können. In diesem Austausch werden sie zu Expert*innen ihrer eigenen Lebensrealität.



Das gemeinschaftliche Zusammenleben fördert zudem Empowerment. Klient*innen übernehmen wieder Verantwortung für sich und andere. Gemeinsame Alltags- und Freizeitgestaltung vermittelt Struktur, Zugehörigkeit und soziale Einbindung. So werden soziale Kompetenzen gestärkt und Handlungsspielräume erweitert.

Die Erkrankung steht nicht mehr ausschließlich im Vordergrund, sondern wird eingebettet in Erfahrungen von Gemeinschaft und Normalität. Dadurch erleben die Klient*innen ihren Alltag wieder als gestaltbar und entwickeln Perspektiven für ein selbstbestimmtes Leben.

Nico Salpistis, Sozialpädagoge B.A.

Caroline Weill, Soziale Arbeit, Sozialpolitik und Sozialmanagement M.A., Pädagogische Leitung (Text rechts)

STRUKTUR, KOMPETENZ UND GEMEINSCHAFT

Seit einem Jahr sind verpflichtende Gruppenangebote fester Bestandteil des Alltags in unserer Wohngruppe. Die Etablierung dieser festen Strukturen verfolgt das Ziel, soziale Teilhabe zu fördern, das Gemeinschaftsgefüge nachhaltig zu stärken und alltagspraktische Fähigkeiten gezielt auszubauen. Das therapeutisch-pädagogische Programm gliedert sich in drei Kernbereiche: Die Kochgruppe vermittelt praktische Fertigkeiten und fördert die Kooperation. Beim gemeinsamen Zubereiten vielfältiger, internationaler Gerichte wie asiatischen Dumplings, Käsespätzle, Germknödeln oder Frühlingsrollen stehen Organisation und Teamarbeit im Fokus. Die Kreativgruppe bietet Raum für gestalterische Prozesse sowie kognitive Aktivierung – das Spektrum reicht von saisonalen Bastelprojekten und Kunstaktivitäten bis zu Gesellschaftsspielen, die den sozialen Austausch anregen. Die Bewegungsgruppe richtet sich nach der Wetterlage und umfasst unter anderem Spaziergänge, Tischtennis oder Basketball zur physischen Aktivierung und Förderung der Teamfähigkeit. Die Angebote helfen den Bewohner*innen dabei, Kommunikation zu erproben und Verantwortung zu übernehmen. Gleichzeitig bieten die festen Termine eine verlässliche Tagesstruktur, steigern die Eigenmotivation und ermöglichen essenzielle, positive Gemeinschaftserlebnisse.

PROFESSIONELLE NÄHE, GESUNDE DISTANZ

Qualitativer Standard für die Abgrenzung in komplexen Fällen

Die Arbeit in der Ambulanten Erziehungshilfe (AEH) ist von vielfältigen Aufgaben geprägt – im Zentrum steht jedoch die Beziehungsarbeit. Ziel ist es, zu den Familien eine tragfähige und vertrauensvolle Grundlage zu schaffen, die Kooperation und Veränderungsprozesse ermöglicht. Wie der „AEH – wirkt – Fachtag" im Sommer 2025 in München verdeutlichte, zählen Partizipation und Zusammenarbeit zu den entscheidenden Wirkfaktoren.

Die häufig intensive Beziehungsarbeit erfordert zugleich eine professionelle Balance zwischen Nähe und Distanz. Dazu gehört insbesondere die Fähigkeit zur Abgrenzung. Gerade in komplexen Fällen zeigt sich, wie bedeutsam ein reflektiertes Abgrenzungsvermögen ist – nicht zuletzt zum Schutz der eigenen Gesundheit und zur Aufrechterhaltung einer professionellen Haltung. Belastend kann es etwa sein, wenn Fachkräfte nach Feierabend gedanklich in den Problemlagen der Familien verbleiben, in Grübelschleifen geraten oder nicht ausreichend zur Ruhe kommen. Auch sogenannte Rettungsfantasien oder das wiederholte Zurückstellen der eigenen Freizeit zugunsten zusätzlicher Arbeit können Hinweise auf fehlende Abgrenzung sein.

Gemeinsame Strategien: Vom Tandem-Modell bis zum Feierabend-Ritual

Das AEH-Team versteht Abgrenzung nicht als Zustand, der einmal erreicht und dauerhaft gesichert ist, sondern als fortlaufenden Prozess, der je nach Phase unterschiedlich gut gelingt. Dieses Verständnis ermöglicht es, das Thema kontinuierlich im Blick zu behalten. In einem wertschätzenden kollegialen Austausch wird Selbstreflexion gefördert und sensibel wahrgenommen, wenn einzelne Fachkräfte in ihrer Abgrenzung besonders gefordert sind. Vor diesem Hintergrund hat das Team begonnen, einen qualitativen Standard zur Abgrenzung – insbesondere in komplexen Fällen – zu entwickeln. Auch dieser Standard wird als dynamischer Prozess verstanden, der regelmäßig überprüft und weiterentwickelt wird.

Ein zentraler Bestandteil ist die bewusste Schaffung von Räumen, um über Abgrenzung zu sprechen: im Team, im kollegialen Austausch und in der Supervision. Die Erfahrung, mit belastenden Situationen nicht allein zu sein, wirkt entlastend. Gemeinsames Nachdenken ermöglicht es, voneinander zu lernen und konkrete Ideen für schwierige Konstellationen zu entwickeln.

Dazu zählen auch individuelle Rituale, die den Übergang vom Arbeits- in den Privatkontext unterstützen. Eine Tasse Tee, das Wechseln der Kleidung, eine Dusche oder ein bewusst gewählter Satz können helfen, Arbeitsthemen symbolisch „in der Arbeit zu lassen". Ebenso kann ein festgelegter Punkt auf dem Heimweg – etwa eine U-Bahn-Station, ein Baum oder ein Straßenschild – als gedankliche Grenze dienen: Bis dorthin dürfen berufliche Gedanken Raum haben, danach beginnt bewusst die private Zeit. Solche Rituale entfalten ihre Wirkung besonders dann, wenn sie bereits in ruhigeren Phasen eingeübt wurden.

Ein weiterer Baustein des qualitativen Standards ist die verstärkte Arbeit im Tandem, die im vergangenen Jahr vorbereitet und eingeführt wurde. Insbesondere in komplexeren Fällen soll die Verantwortung nicht mehr allein getragen werden, was zugleich die professionelle Abgrenzung erleichtert.
Neben diesen gemeinsam erarbeiteten Ideen helfen außerdem konkrete Vorgaben des Arbeitgebers, die Abgrenzung für die Mitarbeitenden zu erleichtern. Hierzu zählt insbesondere das Untersagen, private Telefonnummern oder Adressen an die Klientel herauszugeben oder sich in privater Zeit mit Klient*innen zu verabreden.



AMBULANTE ERZIEHUNGSHILFE AEH

06



Vertrauensvolle Beziehungsarbeit und professionelle Balance: Kollegialer Austausch und Tandem-Arbeit entlasten das AEH-Team im Alltag.

Jana Wendinger, Sozialarbeiterin B.A.

TANDEM-ARBEIT

Die vermehrte Arbeit im Tandem wurde im AEH-Team an einem Konzepttag entwickelt und nach gemeinsamer Entscheidung im Sommer 2025 umgesetzt. Ziel ist es, die Verantwortung – insbesondere in komplexen Fällen – auf zwei Fachkräfte zu verteilen. Die geteilte Fallarbeit entlastet und unterstützt das Abgrenzungsvermögen. Gerade bei Kindeswohlgefährdungen bietet das Vier-Augen-Prinzip zusätzliche fachliche Sicherheit und ermöglicht ein noch sorgfältigeres Vorgehen. Zwar erhöht sich durch die Tandem-Arbeit für jede Fachkraft die Anzahl der betreuten Familien, diesen Nachteil hat das Team jedoch bewusst in Kauf genommen. Demgegenüber stehen zahlreiche Vorteile: verlässliche Vertretungen bei Urlaub oder Krankheit, mehr Flexibilität in der Stundenaufteilung sowie eine Intensivierung der Teamarbeit.
Zudem kann durch die Arbeit im Tandem auch eine Parteilichkeit ermöglicht werden. Insbesondere bei Familien mit älteren Kindern oder Jugendlichen kann daraus ein Vorteil entstehen, da sich die Fachkräfte aufteilen und die jeweiligen Interessen der Eltern und der Jugendlichen vertreten können, ohne selbst in einen Konflikt zu geraten.
Insbesondere der vertiefte kollegiale Austausch und das gemeinsame Lernen werden im AEH-Team als großer Gewinn erlebt.

STARKE GEMEINSCHAFT UND KNAPPE MITTEL

Ein starkes Miteinander fängt 2025 die Belastungen durch steigende Kosten und gekürzte Refinanzierungen auf

Das Jahr 2025 war für das Wohnprojekt Effnerstraße in München von Stabilität, wachsender Gemeinschaft und positiver Entwicklung der Bewohner*innen geprägt. Gleichzeitig stellte die erstmals angespannte finanzielle Lage GPP vor neue Herausforderungen.

Finanzielle Rahmenbedingungen unter Druck

Die inhaltliche Arbeit im Wohnprojekt verlief im Jahr 2025 insgesamt sehr erfolgreich. Erstmals seit der Gründung sahen wir uns jedoch mit finanziellen Engpässen konfrontiert. Wie viele soziale Träger war auch unser Projekt von der Haushaltskonsolidierung der Landeshauptstadt München betroffen. Insbesondere die gestiegenen Personalkosten wurden nicht vollständig refinanziert. Um die Qualität der Betreuung weiterhin sicherzustellen, war es notwendig, erstmals vereinseigene Mittel einzusetzen.

Auch im Bereich der Vermietungstätigkeit wurden die Auswirkungen spürbar. Unser Anspruch ist es, den Bewohner*innen nicht nur Wohnraum, sondern auch ein gepflegtes und verlässliches Zuhause zu bieten. Dank der kontinuierlichen Instandhaltungsmaßnahmen der vergangenen Jahre konnte dieses Niveau auch 2025 gehalten werden. Allerdings mussten einzelne notwendige Renovierungsarbeiten zurückgestellt oder reduziert werden. Mit Blick auf die kommenden Jahre erfüllt uns diese Entwicklung mit Sorge: Steigende Lohnkosten sowie fortlaufender Instandhaltungsbedarf treffen auf zunehmend begrenzte finanzielle Spielräume.

Stabilität und positive Entwicklungen im Alltag

Unabhängig von den finanziellen Herausforderungen war das Jahr 2025 von einer insgesamt stabilen Situation im Wohnprojekt geprägt. Die Anzahl der Beratungsgespräche ging leicht zurück. Besonders im Bereich der psychischen Gesundheit zeigte sich ein deutlich geringerer Unterstützungsbedarf. Diese Entwicklung kann als positives Signal gewertet werden: Viele Bewohner*innen wirkten stabiler und konnten ihren Alltag zunehmend eigenständiger bewältigen.

Gemeinschaft als tragende Säule

Der geringere Beratungsbedarf eröffnete zugleich neue Möglichkeiten in der Alltagsgestaltung. Die bereits konzeptionell vorgesehenen Gemeinschaftsangebote konnten 2025 regelmäßig umgesetzt werden. Wöchentlich finden seither Angebote wie Yoga zur Stressreduktion sowie Atemübungen zur Förderung emotionaler Stabilität und kognitiver Flexibilität statt. Ergänzt wird dies durch ein monatliches gemeinsames Kochen, bei dem einzelne Bewohner*innen aktiv eingebunden sind und die gesamte Hausgemeinschaft zum Mithelfen und anschließenden Essen eingeladen wird. Die Resonanz auf diese Angebote war von Beginn an sehr positiv. Im Laufe des Jahres entwickelte sich daraus ein lebendiges Miteinander: Viele Bewohner*innen kommen mittlerweile zusammen, unterstützen sich gegenseitig und nutzen die Zeit für den gemeinsamen Austausch. Diese Entwicklung stärkt nicht nur die sozialen Beziehungen im Haus, sondern wirkt sich auch spürbar positiv auf das Zusammenleben aus. Die Bewohner*innen erleben ihren Wohnort zunehmend als geschützten Raum, in dem sie sich sicher und aufgehoben fühlen. Damit stellen die Gemeinschaftsangebote eine wertvolle Ergänzung zur klassischen Beratungsarbeit dar.

Fazit:

2025 war ein Jahr, das eindrucksvoll zeigt, wie tragfähig eine stabile Gemeinschaft sein kann – selbst unter schwieriger werdenden finanziellen Bedingungen. Die Herausforderung der kommenden Jahre wird darin bestehen, diese Qualität trotz begrenzter Ressourcen nachhaltig zu sichern.



07

WOHNPROJEKT EFFNERSTRASSE



Lebendiges Miteinander im Alltag: Trotz finanzieller Herausforderungen sichern gemeinsame Projekte und gegenseitige Unterstützung die Lebensqualität im Wohnprojekt.

Thomas Held, Sonderpädagoge

PROJEKTPROFIL UND BEWOHNER*INNEN-STRUKTUR

Das Wohnprojekt Effnerstraße umfasst zwei Stockwerke mit insgesamt 16 Apartments und richtet sich an junge erwachsene Geflüchtete mit gesichertem Aufenthaltsstatus.

Vier der Plätze sind speziell für junge Mütter beziehungsweise schwangere Frauen und ihre Kinder vorgesehen. Im Jahr 2025 lebten dort junge Menschen im Alter von 18 bis 30 Jahren aus Afghanistan, Somalia, Irak, Kongo, Jemen, China und der Ukraine. Die Belegung umfasste zehn junge Männer und zwei junge Frauen in Ein-Zimmer-Apartments sowie vier Mütter mit jeweils einem Kind in Zwei-Zimmer-Wohnungen.

Diese Vielfalt prägt das Zusammenleben im Projekt und bildet die Grundlage für interkulturellen Austausch, gegenseitige Unterstützung und gemeinsames Lernen.

ZWISCHEN EXISTENZIELLER ANGST UND BÜROKRATISCHEN BARRIEREN

Halt in unsicheren Zeiten trotz sinkender Mittel und bürokratischer Hürden

Die Migrationsberatung bleibt ein unverzichtbarer Bestandteil der Integrationsarbeit in München. Im vergangenen Jahr konnten 222 Menschen erreicht (2024: 230) und 653 Beratungen durchgeführt werden (2024: 660). Ergänzt wurde das Angebot durch die Flüchtlings- und Integrationsberatung (siehe Kasten).
Die Ratsuchenden bilden eine heterogene Gruppe: Geflüchtete mit Bleibeperspektive und Schutzberechtigte – darunter auch ukrainische Geflüchtete –, langjährig Geduldete im Rahmen des Chancen-Aufenthaltsrechts, Arbeitskräfte aus Drittstaaten sowie EU-Bürger*innen. Rund ein Viertel der Ratsuchenden verfügt über eine dauerhafte Aufenthaltserlaubnis in einem anderen EU-Land, häufig handelt es sich um Menschen aus Bangladesch mit Daueraufenthalt in Italien.

München bleibt ein zentraler Anziehungspunkt für Zuwanderung. Gleichzeitig befindet sich das Beratungssystem in einer paradoxen Situation: Der Unterstützungsbedarf steigt, während finanzielle und strukturelle Rahmenbedingungen unter Druck geraten. Die Migrationsberatung arbeitet im Spannungsfeld von politischen Entwicklungen, bürokratischen Hürden und Sparmaßnahmen.

Der spürbare Rechtsruck in der gesellschaftspolitischen Debatte hat die Arbeit deutlich verändert. Diskussionen auf Bundes- und Landesebene – etwa um „Remigration" oder verschärfte Abschiebepraxis – wirken unmittelbar in die Beratungsstellen hinein. Selbst gut integrierte Menschen mit Arbeitsplatz und Sprachkenntnissen sorgen sich zunehmend um ihre Bleibeperspektive. Die Angst, ausgewiesen zu werden, ist für viele allgegenwärtig. Hinzu kommen erhebliche bürokratische Hürden. Bereits für in Deutschland geborene Menschen sind Behördengänge komplex – für Migrant*innen stellen sie oft massive Barrieren dar. Neben sprachlichen Schwierigkeiten, insbesondere im sogenannten „Behördendeutsch", erschweren komplexe Abläufe den Zugang zu Leistungen.

Häufig besteht kein Anspruch auf kostenlose Dolmetscher*innen, sodass Kinder bei Terminen übersetzen müssen. Die Berater*innen unterstützen hier konkret: Sie gehen Anträge gemeinsam durch, erklären Verfahren und Bescheide und helfen bei der Einordnung von Zuständigkeiten. Vielen Ratsuchenden ist nicht klar, welche Behörde – Ausländerbehörde, Jobcenter, Familienkasse oder Jugendamt – wofür verantwortlich ist.
Nicht selten werden sie von Stelle zu Stelle verwiesen.

Die fortschreitende Digitalisierung behördlicher Prozesse ist noch nicht abgeschlossen, während persönliche Termine schwerer zugänglich werden. Gerade ältere Menschen stehen dadurch vor zusätzlichen Herausforderungen. In München ist es häufig kaum möglich, zeitnah einen Termin bei der Ausländerbehörde zu erhalten. Läuft ein Aufenthaltstitel ab, entstehen prekäre Situationen mit existenziellen Ängsten – etwa im Hinblick auf Arbeitsplatz oder Aufenthaltsstatus. Die Beratungsstelle sucht gemeinsam mit den Ratsuchenden nach Lösungen und bietet zugleich emotionale Stabilisierung.

Auch die Wohnsituation bleibt prekär. Der Mangel an bezahlbarem Wohnraum und Sozialwohnungen verschärft finanzielle Sorgen. Für Familien sind beengte Wohnverhältnisse eine erhebliche Belastung.
Der angespannte Wohnungsmarkt stellt weiterhin ein zentrales Integrationshindernis dar.

Struktureller Druck und die Notwendigkeit stabiler Finanzierung

Zusätzlich wirken sich haushaltspolitische Entscheidungen unmittelbar aus: 2025 wurden Mittel für Integrationskurse gekürzt. Längere Wartezeiten verzögern die Arbeitsmarktintegration deutlich. Auch Leistungen wie das bayerische Familien- oder Krippengeld wurden gestrichen. Gerade junge Familien geraten dadurch – angesichts hoher Mietkosten – zunehmend unter finanziellen Druck.



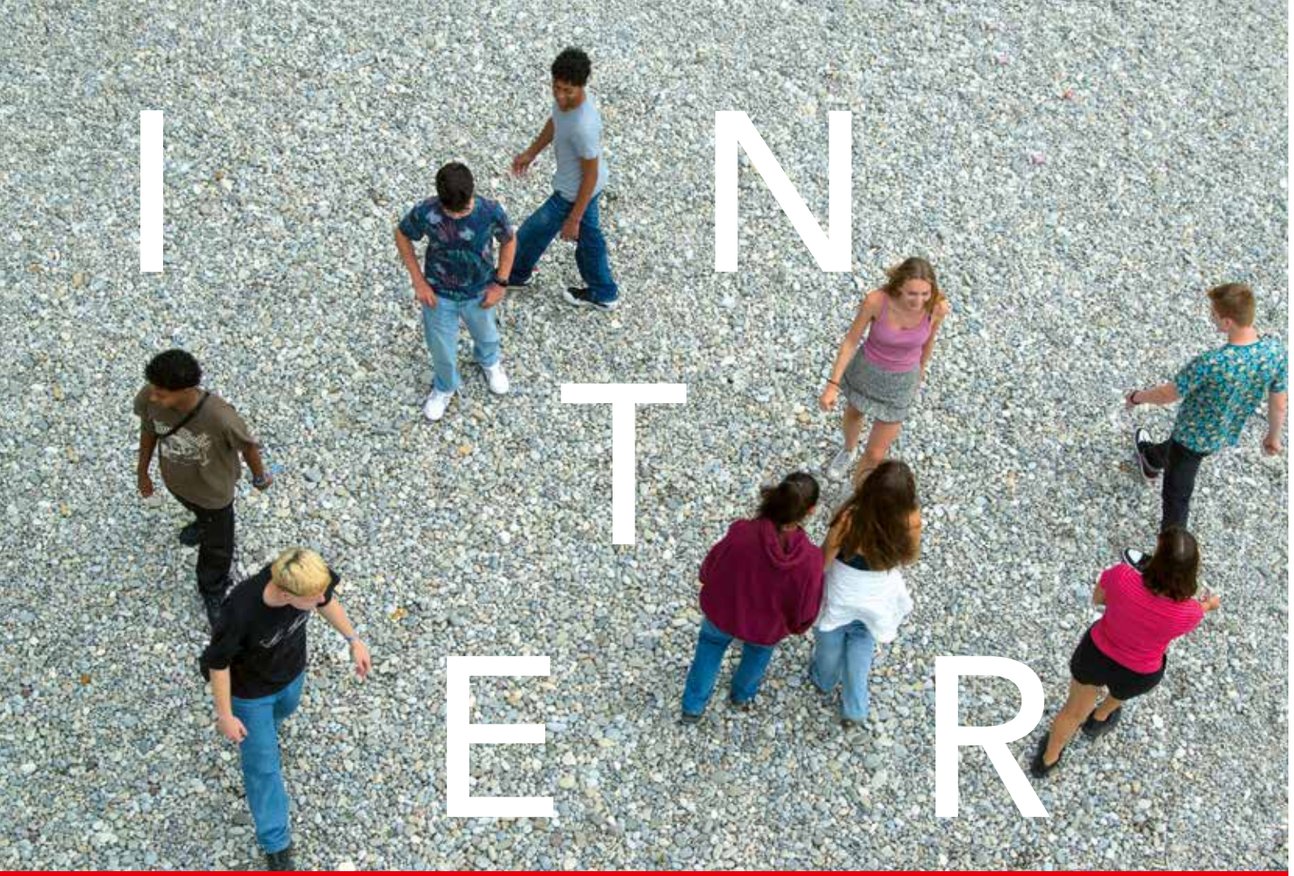
Trotz des steigenden Bedarfs ist auch die Finanzierung der Migrationsberatung von Kürzungsdebatten betroffen. Zwar konnten die Mittel 2024 und 2025 nominal gehalten werden, jedoch ohne Ausgleich von Lohnsteigerungen und Inflation. Eine verlässliche Verstetigung der Finanzierung ist für den Erhalt dieses Angebots unerlässlich.

Die Migrationsberatung übernimmt heute mehr denn je eine stabilisierende Funktion. Sie gleicht Defizite anderer Systeme aus, erleichtert die Kommunikation mit Behörden und trägt damit auch zu deren Entlastung bei. Vor allem aber bietet sie Orientierung, Sicherheit und konkrete Unterstützung auf dem Weg zu gelingender Integration.

Corina Simianer, Sozialarbeiterin B.A., Teamleitung
Daniel Zander, Diplom-Sozialpädagoge FH

DIE FLÜCHTLINGS- UND MIGRATIONSBERATUNG VON GPP SEIT 2024

Im Mai 2024 wurde bei GPP e.V. die Flüchtlings- und Integrationsberatung (FIB) mit 30 Stunden pro Woche gestartet. Die FIB wird vom Freistaat Bayern gefördert und richtet sich an erwachsene Menschen mit Flucht- und Migrationsgeschichte in den ersten drei Jahren nach ihrer Einreise nach Deutschland. Bei erkennbarem Integrationsbedarf ist die Unterstützung aber auch noch darüber hinaus möglich. Grundlage der Beratung ist die bayerische Beratungs- und Integrationsrichtlinie. Die Flüchtlings- und Integrationsberatung stellt bei GPP eine Ergänzung zur bundesgeförderten Migrationsberatung für erwachsene Zugewanderte dar. Da wir unser Team dadurch um eine Person erweitert haben, können wir die Beratung neben Deutsch, Englisch, Italienisch und Französisch jetzt auch auf Russisch anbieten. Das ermöglicht uns, auch neu zugewanderte Personen, die noch kein oder nur wenig Deutsch sprechen, bei ihren ersten Schritten in Deutschland umfassend zu beraten und zu unterstützen. 2025 wurden von der Flüchtlings- und Integrationsberatung 200 Personen aus 35 unterschiedlichen Herkunftsstaaten beraten (102 Personen aus 27 Herkunftsländern im Jahr 2024 mit Start im Mai). Insgesamt fanden im Laufe des Jahres über 611 Beratungsgespräche sowie mehr als 130 Kurzberatungen statt.



VI
EW

ICH HEISSE ANJA GALL,
BIN 21 JAHRE ALT UND STUDIERE SEIT OKTOBER 2023 SOZIALE ARBEIT AN DER HOCHSCHULE IN MÜNCHEN PASING IN VOLLZEIT.

AKTUELL BEFINDE ICH MICH IM FÜNFTEN SEMESTER DES BACHELOR-STUDIENGANGS, DER INSGESAMT SIEBEN SEMESTER UMFASST.
ZWEI TAGE IN DER WOCHE BESUCHE ICH DIE JUGENDWOHNGEMEINSCHAFT NEUPERLACH. HIER MACHE ICH MEIN 100-STUNDEN-PRAKTIKUM, DIE ÜBRIGE ZEIT VERBRINGE ICH AN DER HOCHSCHULE.

OFFENHEIT, VERTRAUEN UND WERTSCHÄTZUNG

Gespräch mit einer Studentin der Sozialen Arbeit B.A.

GPP: *Welche Einblicke konntest du bisher in deinem Praktikum bei GPP gewinnen?*

ANJA: Ich habe bereits viele spannende Einblicke in den Arbeitsalltag und die Organisation bei GPP erhalten. Besonders interessant fand ich meine Teilnahme an der Besprechung des „Organisationsteams", das aus 15 GPP-Mitarbeitenden besteht.
Dort ging es um die Planung kommender Aktivitäten, Monatsziele und Zuständigkeiten. Es war spannend zu sehen, wie viel Koordination und Abstimmung hinter der täglichen Arbeit steht. Anschließend fand eine kleinere Teamsitzung der JWG Neuperlach statt, bei der organisatorische Themen wie Anträge oder Verwaltungsaufgaben besprochen wurden.

Ein weiterer wichtiger Moment für mich waren die Pädagogen-Teamsitzungen, in denen Mitarbeiter-*innen aus den Einrichtung zur kollegialen Beratung über verschiedene Fälle zusammenkommen.
Dabei konnte ich einen guten Überblick über die individuellen Hintergründe und Herausforderungen bekommen. Besonders beeindruckt hat mich, wie unterstützend und verständnisvoll das gesamte Team miteinander umgegangen ist. Jede*r hatte die Möglichkeit, seine Meinung einzubringen, und unterschiedliche Perspektiven wurden respektvoll diskutiert. Dadurch entstand ein sehr angenehmes und offenes Arbeitsklima, in dem man sich gegenseitig zuhört und voneinander lernt. Solche Erfahrungen zeigen mir, wie wichtig ein wertschätzendes Miteinander in der Sozialen Arbeit ist und wie positiv ein gutes Teamklima die Arbeit mit den Jugendlichen beeinflusst.

GPP: *Was nimmst du persönlich aus deiner bisherigen Zeit mit?*

ANJA: Aus meiner bisherigen Zeit bei GPP nehme ich sehr viele wertvolle Erfahrungen mit – sowohl fachlich als auch persönlich. Ich habe gelernt, wie wichtig Teamarbeit, Kommunikation und gegenseitige Unterstützung im pädagogischen Alltag sind. Besonders schätze ich, dass ich von einem Umfeld umgeben bin, in dem Offenheit, Vertrauen und Wertschätzung großgeschrieben werden.
Durch die Arbeit mit den Jugendlichen habe ich ein besseres Verständnis dafür entwickelt, wie unterschiedlich Lebenswege verlaufen können und wie wichtig Empathie und Geduld in unserer Arbeit sind.
Auch organisatorisch habe ich viel dazugelernt – beispielsweise durch meine Teilnahme an verschiedenen Besprechungen. Dort konnte ich miterleben, wie Projekte geplant, Entscheidungen getroffen und Aufgaben verteilt werden. Ich nehme vor allem mit, dass professionelle Soziale Arbeit immer ein Zusammenspiel aus Kooperation, Reflexion und Vertrauen ist.

Anja Gall, Studentin der Sozialen Arbeit B.A.

WAS MACHT GPP ALS ARBEITGEBER SO BESONDERS?

Original-Stimmen der Mitarbeiter*innen

GPP macht die positive Arbeitsatmosphäre total besonders. Aber auch, dass die Mitarbeiter*innen gefördert werden – in jeglicher Hinsicht.

Simay Inac

… Kompetente Kolleg*innen, die hervorragend zielorientiert arbeiten, flache Strukturen und eine familiäre Atmosphäre.

Magdalena Black

… dass wirklich jede*r gesehen wird … und dass man alles anbringen kann, dass alles gehört wird … dass der Kontakt zur Geschäftsführung wirklich leicht herzustellen ist. Man sitzt mit ihnen zusammen im Büro und diese flachen Hierarchien sind, finde ich, schon sehr besonders.

Hannah Oppong-Nketiah

… dass es ein familiärer, kleiner Verein ist.

Dascha Payonk

GPP macht für mich besonders, dass ich dort als Mensch gesehen werde und dass dort so viele nette Menschen arbeiten.

Antje Eberhardt

Ich finde, dass die Leidenschaft für den Beruf in der Organisation und bei jedem und jeder spürbar ist.

Daniel Zander

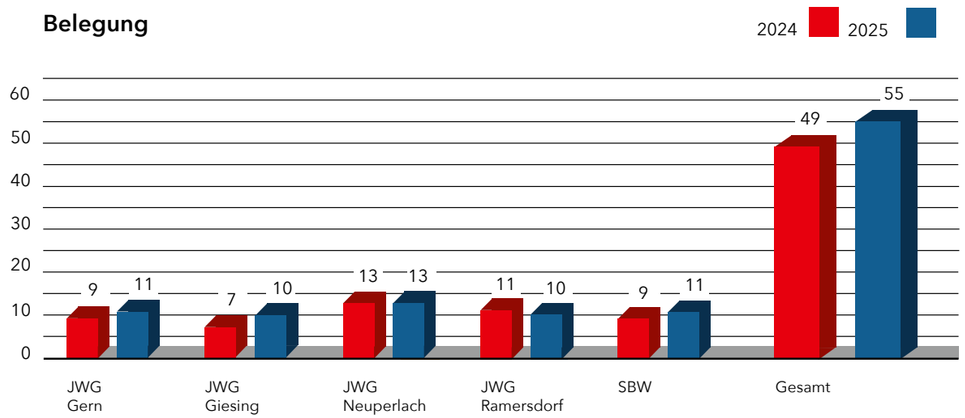
STATISTIK 2024/25*

*DIE DATENERHEBUNG ZU DEN ARBEITSSCHWERPUNKTEN BASIERT AUF INTERNEN UMFRAGEN UND RÜCKMELDUNGEN DER ZUSTÄNDIGEN TEAMS. SIE SIND ALS SCHÄTZWERTE ANZUSEHEN.

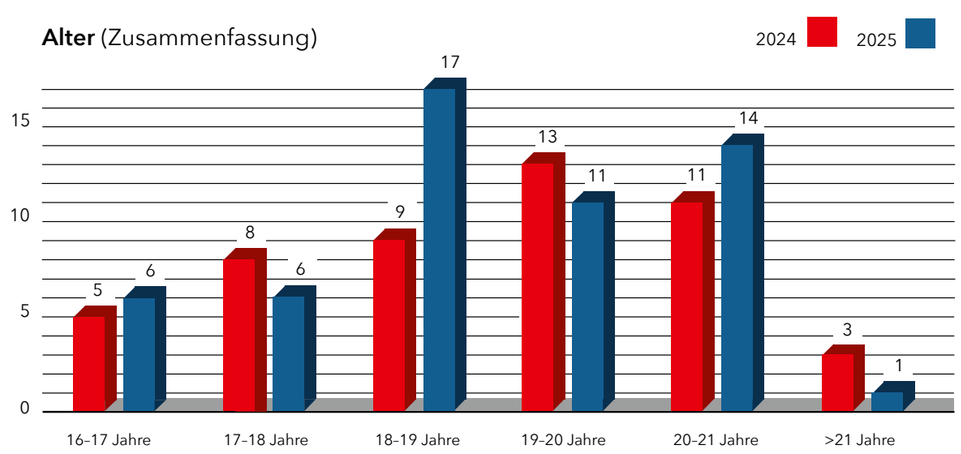
GPP-JUGENDHILFE-PROJEKTE

Jugendwohngemeinschaften Gern (= 8 Plätze), Giesing (= 7 Plätze), Neuperlach (= 8 Plätze), Ramersdorf (= 8 Plätze) Sozialpädagogisch Betreutes Wohnen (= 10 Plätze)

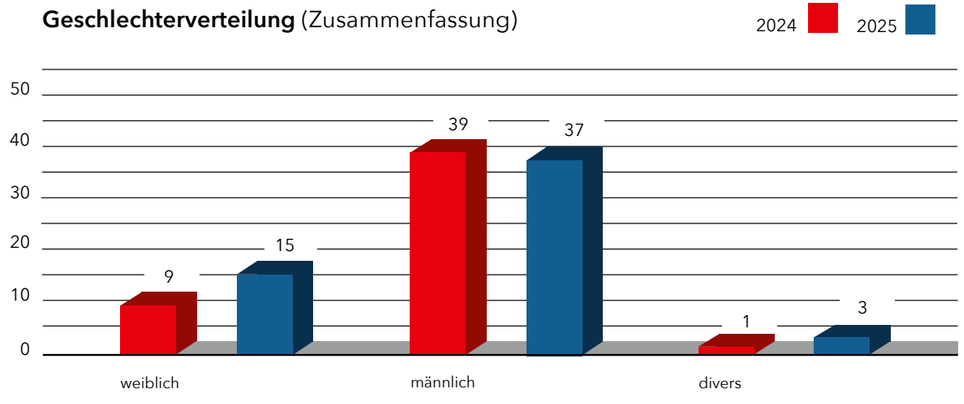
Belegung



Alter (Zusammenfassung)



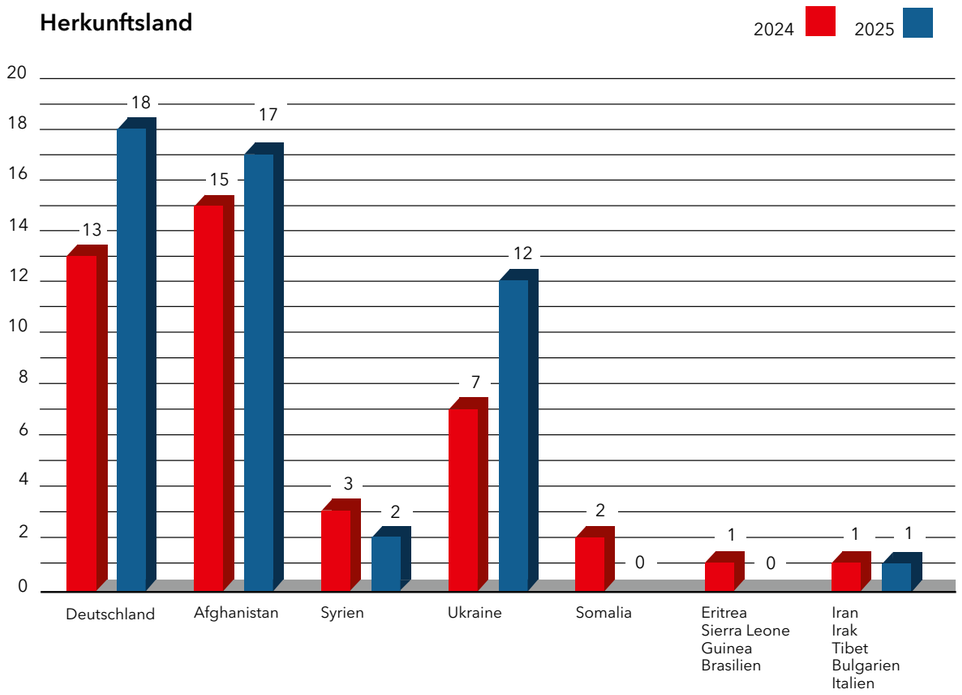
Geschlechterverteilung (Zusammenfassung)



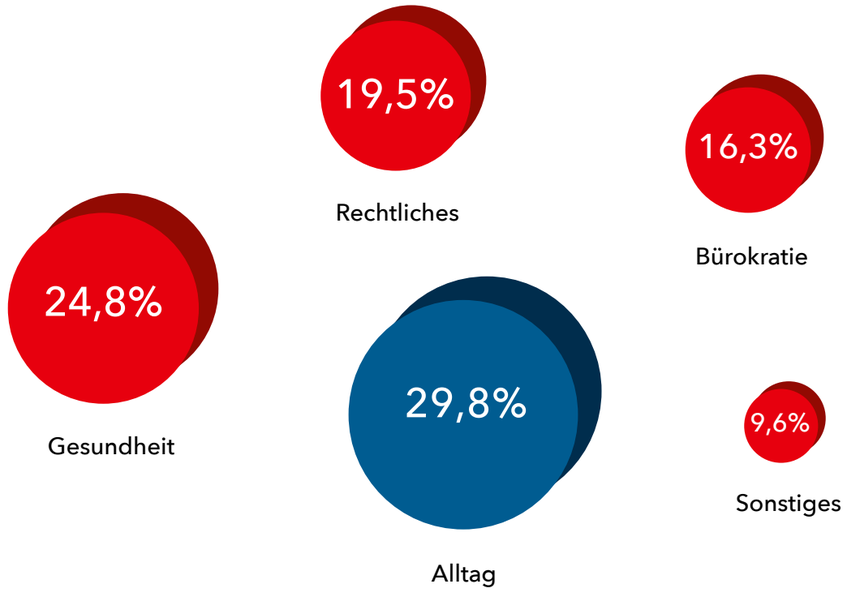
GPP-JUGENDHILFE-PROJEKTE

Jugendwohngemeinschaften (JWG) Gern, Giesing, Neuperlach, Ramersdorf Sozialpädagogisch Betreutes Wohnen (SBW)

Herkunftsland



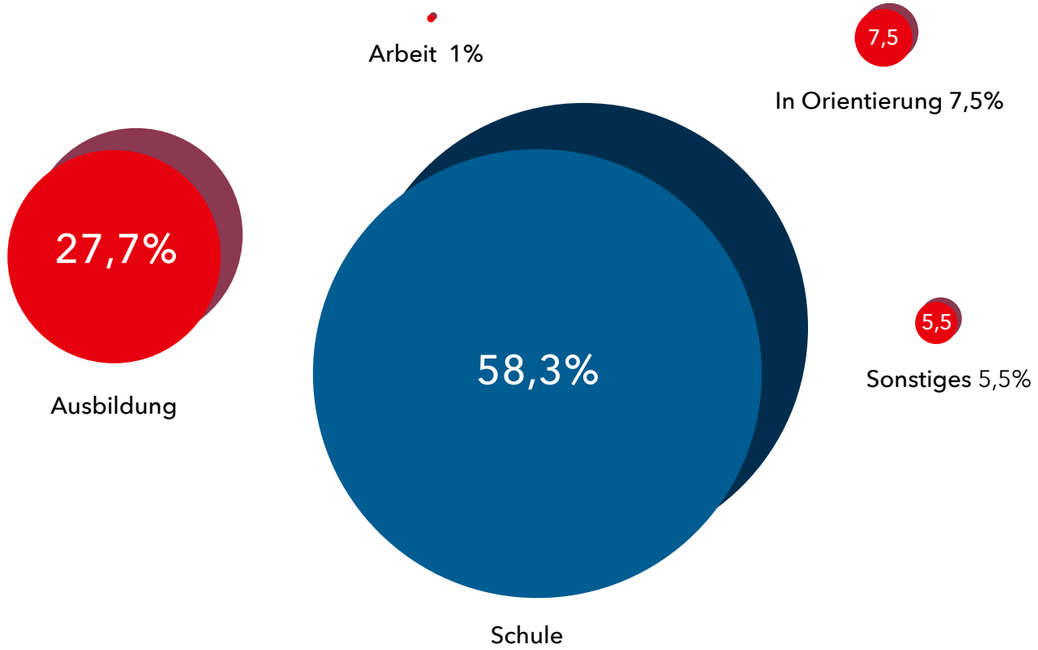
Arbeitsschwerpunkte insgesamt 2024 / 25 (durchschnittlicher Schätzwert)



GPP-JUGENDHILFE-PROJEKTE

Jugendwohngemeinschaften (JWG) Gern, Giesing, Neuperlach, Ramersdorf
Sozialpädagogisch Betreutes Wohnen (SBW)

Bildung und Beruf insgesamt 2024 / 25 (durchschnittlicher Schätzwert)



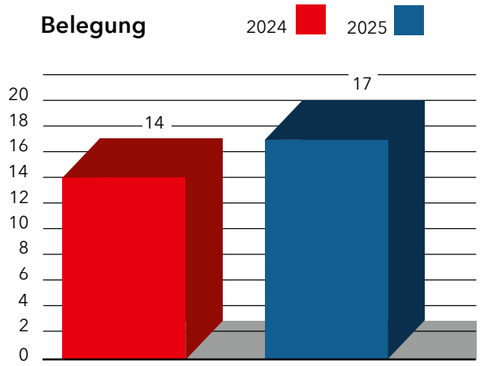
Kommentar

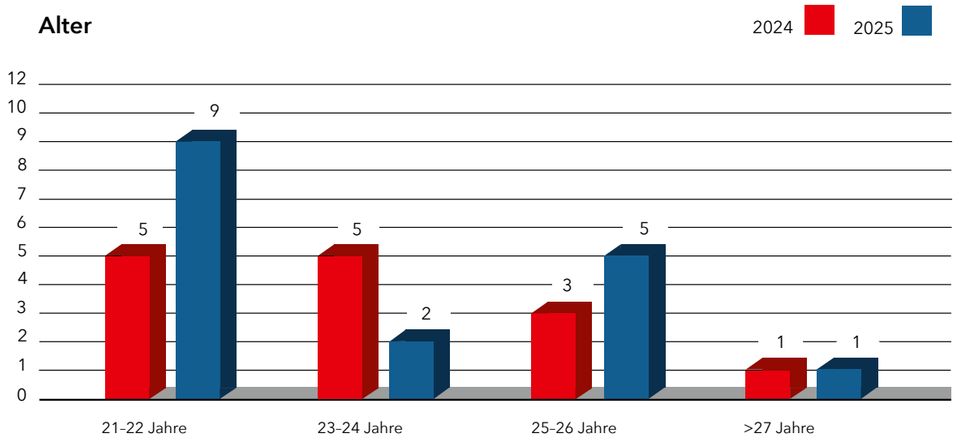
Die Belegungszahlen unserer teilbetreuten Jugendwohngemeinschaften sowie die des Betreuten Einzelwohnens (SBW) bewegen sich im Berichtszeitraum durchgehend auf einem hohen Niveau und zeigen eine anhaltend gute Auslastung.
Der Großteil der betreuten Klient*innen ist bereits volljährig. Entsprechend dem individuellen Hilfebedarf begleiten wir junge Erwachsene vereinzelt bis zum 21. Lebensjahr bei der Bewältigung ihres Alltags und der Verselbstständigung. Bei den Geschlechteranteilen lässt sich eine zunehmende Diversität beobachten, die durch einen kontinuierlichen Anstieg weiblicher und diverser Klient*innen geprägt ist.
Hinsichtlich der Herkunft ist ein deutlicher Anstieg ukrainischer Klient*innen zu verzeichnen.

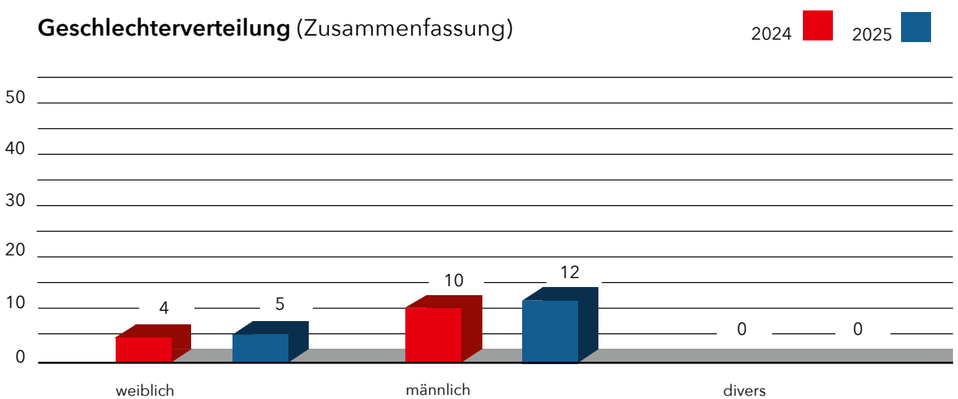
Nach den Personen mit deutscher und afghanischer Staatsangehörigkeit stellen sie im Jahr 2025 die drittgrößte Gruppe dar.
Die statistisch erfassten Arbeitsschwerpunkte bleiben im Vergleich zu den Vorjahren zwar weitgehend stabil, bilden die vielschichtige Praxis jedoch nur bedingt ab: Zunehmend komplexe Einzelfalllagen erweitern das tägliche Aufgabenspektrum und stellen hohe Anforderungen an das Fachpersonal. Im Bereich Bildung und Beruf verzeichnen Schule und Ausbildung einen leichten Zuwachs; beide Felder bilden weiterhin die zentralen Schwerpunkte unserer Betreuungs- und Integrationsarbeit.

THERAPEUTISCHE WOHNGEMEINSCHAFT MAXVORSTADT

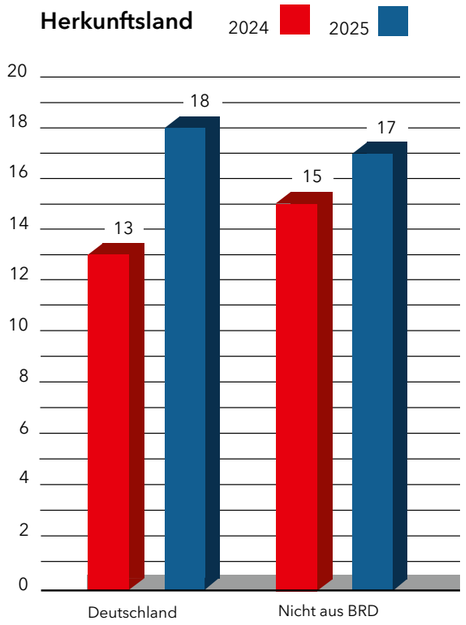
Die TWG-Maxvorstadt umfasst 11 Plätze für junge Menschen ab einem Alter von 21 Jahren



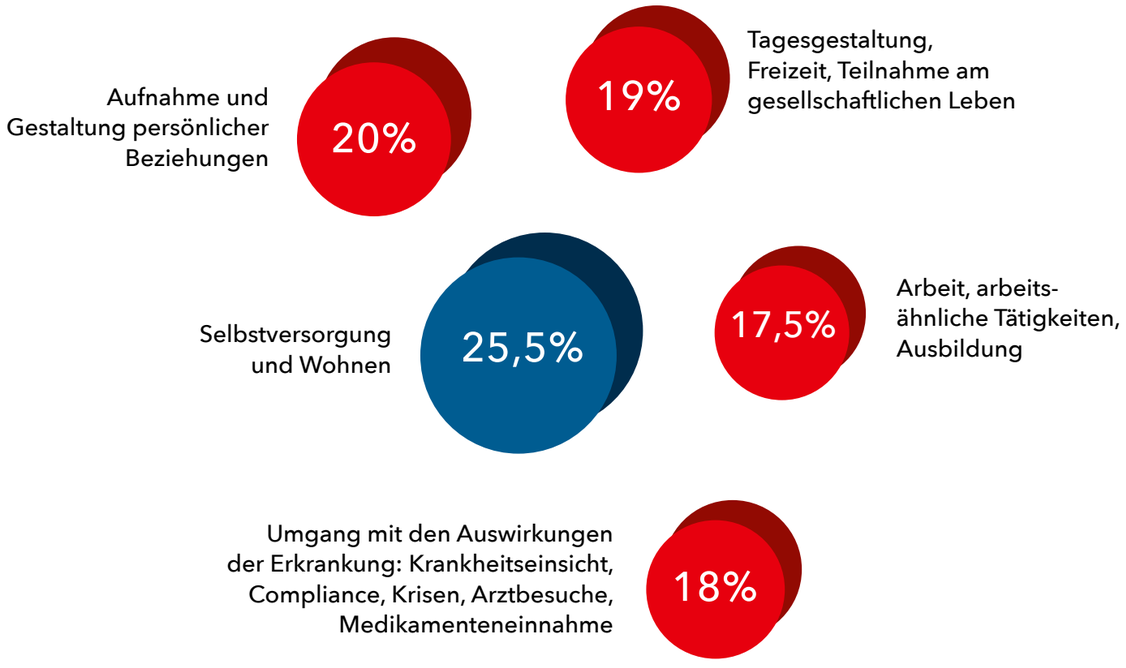




THERAPEUTISCHE WOHNGEMEINSCHAFT MAXVORSTADT

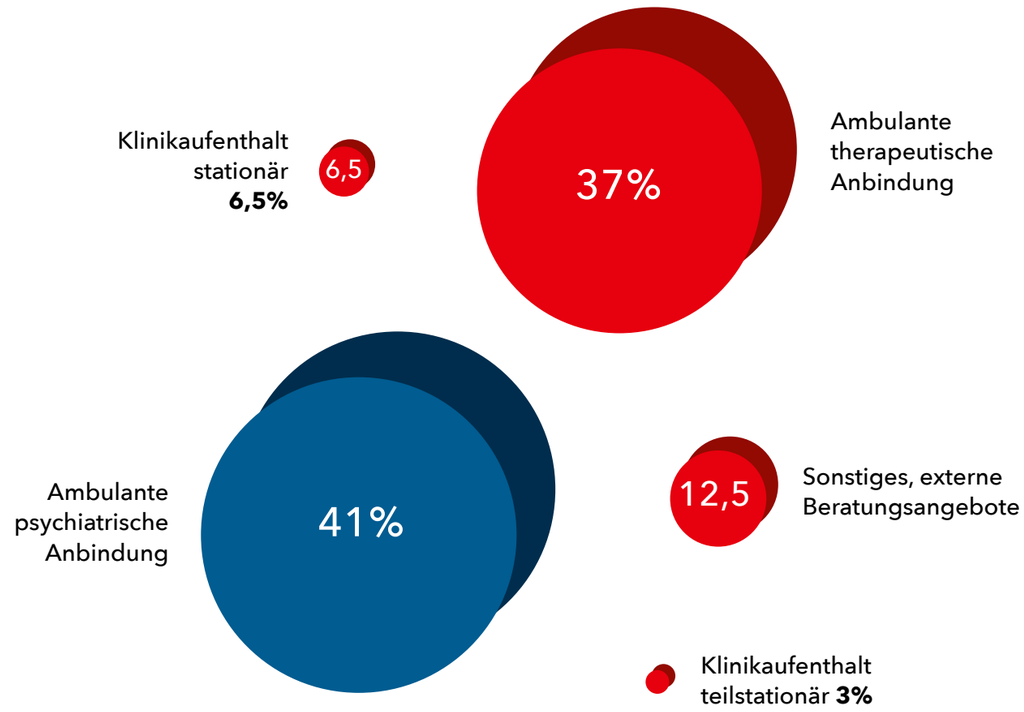


Arbeitsschwerpunkte Betreuung 2024 / 25 (durchschnittlicher Schätzwert)



THERAPEUTISCHE WOHNGEMEINSCHAFT MAXVORSTADT

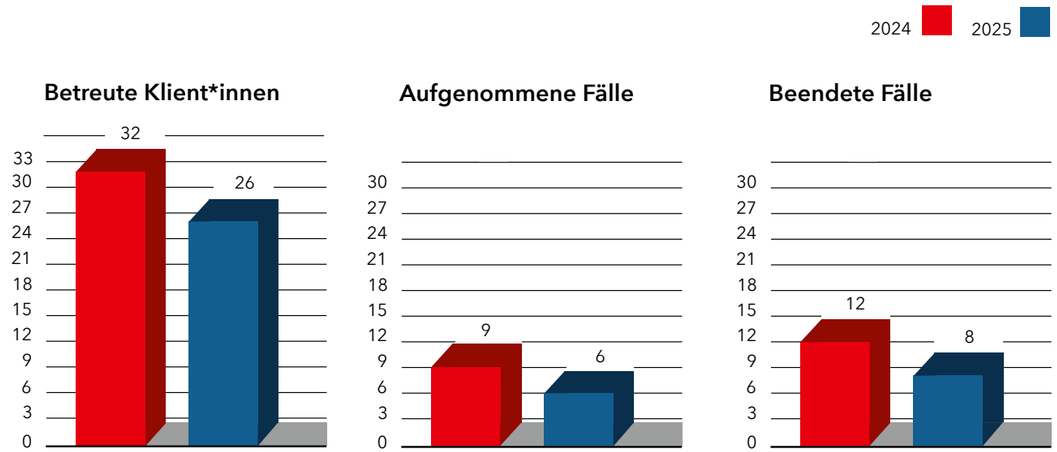
Psychosoziale Versorgung 2024 / 25 (durchschnittlicher Schätzwert)

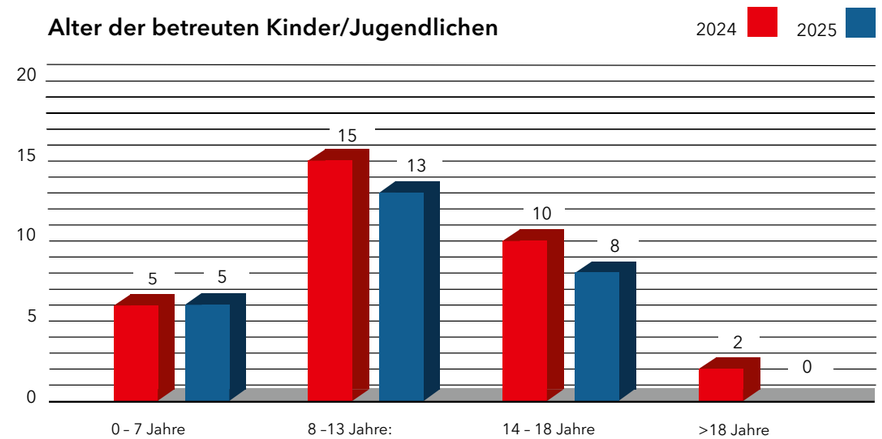


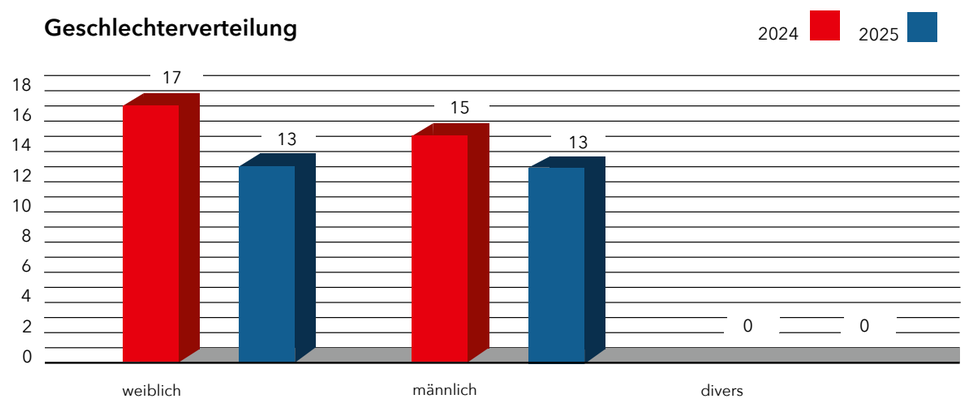
Kommentar

In unserer therapeutischen Wohngemeinschaft Maxvorstadt weisen die statistischen Daten im Vorjahresvergleich weitgehend stabile Werte auf.
Bei insgesamt leicht gesunkenem Altersdurchschnitt verzeichnen wir über beide Jahre hinweg eine anhaltend hohe Auslastung und Belegungsdichte.
Bei den fachlichen Arbeitsschwerpunkten verlagert sich der Fokus leicht: Weg von grundlegenden Themen wie „Selbstversorgung und Wohnen“ hin zur intensiveren Arbeit an der „Gestaltung persönlicher Beziehungen“ sowie der individuellen „Tagesstrukturierung“.
Im Bereich der psychosozialen Versorgung zeigt sich eine erfreuliche Entwicklung: Der Bedarf an stationären Klinikaufenthalten ist deutlich zurückgegangen.
Im Gegenzug stieg die Inanspruchnahme ambulanter psychiatrischer und therapeutischer Hilfen sowie externer Beratungsangebote stark an.
Eine verlässliche Vernetzung und die Kooperation mit externen Fachkräften bilden somit das essenzielle Fundament unserer täglichen Betreuungsarbeit.
Ergänzend ist anzumerken, dass im ambulanten Sektor teils erhebliche Überschneidungen zwischen psychiatrischen, therapeutischen und allgemeinmedizinischen Anbindungen bestehen.
Diese Verflechtung spiegelt die vielschichtigen und komplexen Problemlagen unserer Klient*innen wider, die eine scharfe Abgrenzung der einzelnen Versorgungsbereiche in der Praxis kaum zulassen.

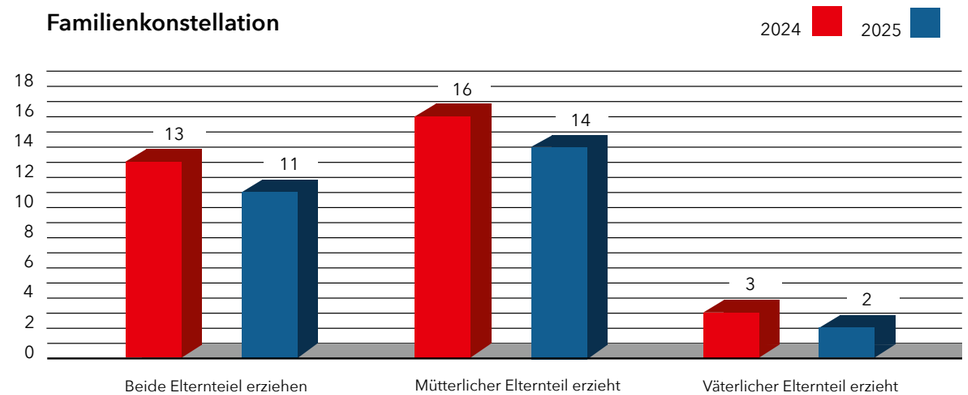
AMBULANTE ERZIEHUNGSHILFE (AEH)



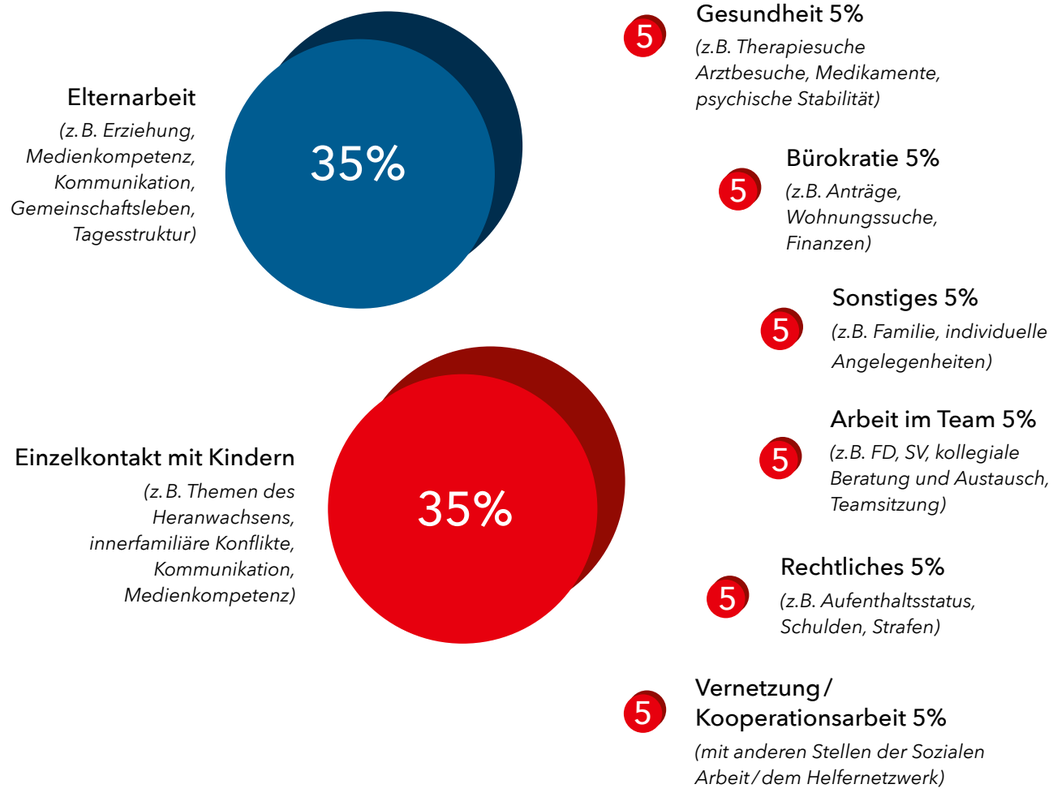




AMBULANTE ERZIEHUNGSHILFE (AEH)

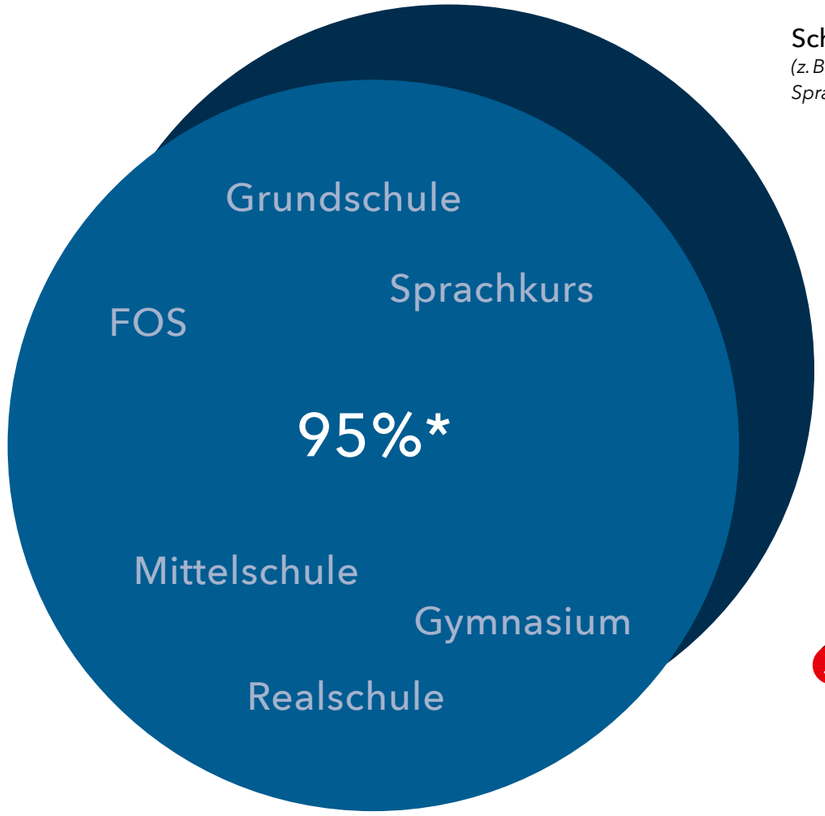


Arbeitsschwerpunkte Betreuung 2024 / 25 (durchschnittlicher Schätzwert)



AMBULANTE ERZIEHUNGSHILFE (AEH)

Bildung und Beruf der Klient*innen 2024 / 25 (durchschnittlicher Schätzwert)



Schule*
(z. B. Regelschule, Sprachkurs)

** von den 85% ca.*
20% Grundschule,
30% Mittelschule,
20% Realschule,
10% FOS,
10% Gymnasium,
10% Sprachkurs

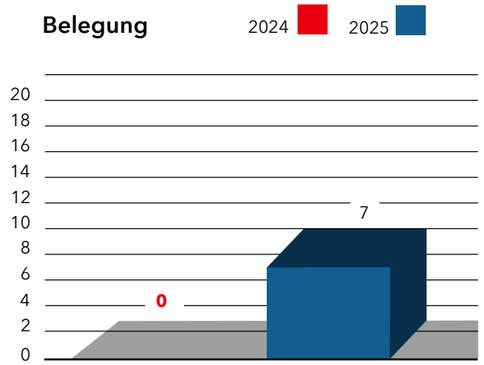
5 Kindergarten 5%

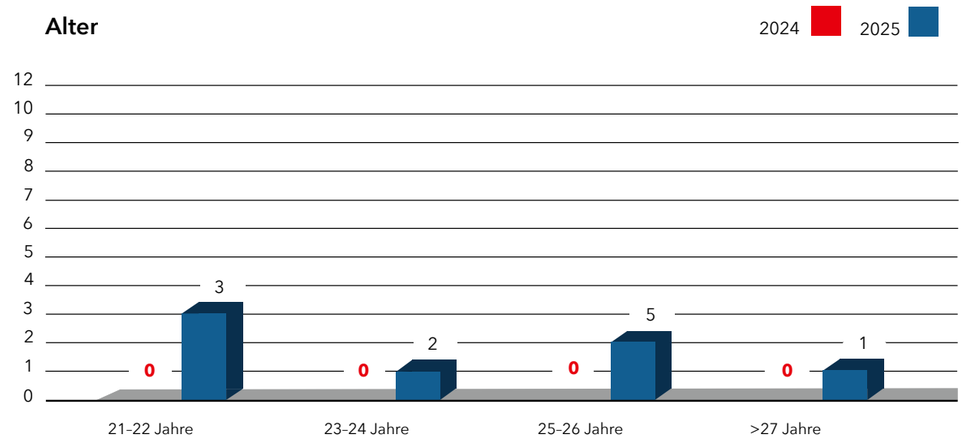
Kommentar

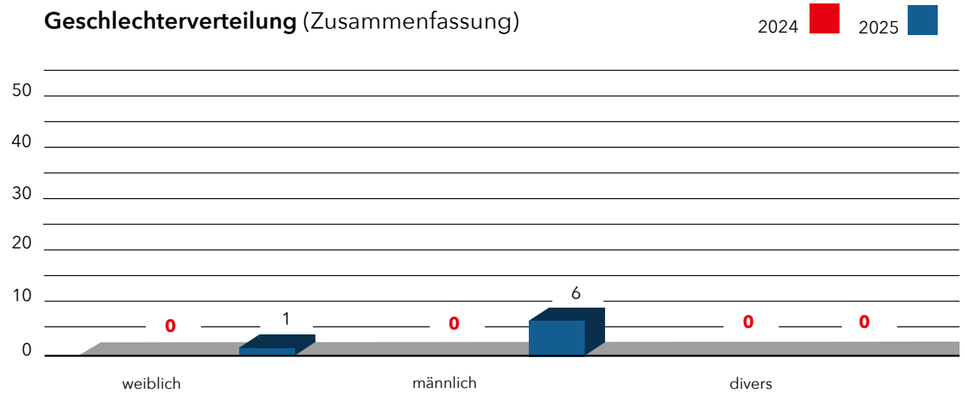
Im Fachbereich der Ambulanten Erziehungshilfe ist im Berichtszeitraum ein Rückgang der fallbezogenen Gesamtzahlen sowie der Neuaufnahmen zu verzeichnen. Korrespondierend mit dem geringeren Fallaufkommen sank auch die Anzahl der beendeten Betreuungen.
Das Altersspektrum weist weiterhin eine große Spannweite auf, die von Kleinkindern bis hin zu jungen Volljährigen reicht. Die Geschlechterverteilung zeigt sich im Vorjahresvergleich weitgehend ausgewogen. Erstmals wird die fallbezogene Familienkonstellation in einem eigenen Diagramm abgebildet. Dies verdeutlicht den hohen Stellenwert und Umfang der systemischen Elternarbeit. In der Gesamtschau überwiegt hierbei der Anteil von alleinerziehenden Elternteilen deutlich.
Bei den inhaltlichen Arbeitsschwerpunkten lässt sich ein signifikanter Anstieg in den Bereichen „Elternarbeit“ und „Einzelkontakt mit dem Kind“ feststellen. Bedingt durch die breite Altersstruktur der Klientel fächern sich die übrigen Handlungsfelder insgesamt sehr vielfältig auf.
Ein Großteil der betreuten Kinder und Jugendlichen befindet sich im schulischen Kontext, welcher Regelschulen ebenso wie Förderschulen oder schulersetzende Maßnahmen umfasst.
Ein kleinerer Teil der Klientel – vorrangig im Vorschulalter – besucht eine Kindertageseinrichtung.

BETREUTES EINZELWOHNEN FÜR PSYCHISCH KRANKE ERWACHSENE (BEW)

Das BEW umfasst 7 Plätze für junge Menschen ab einem Alter von 21 Jahren und konnte erst im Jahr 2025 statistisch erfasst werden

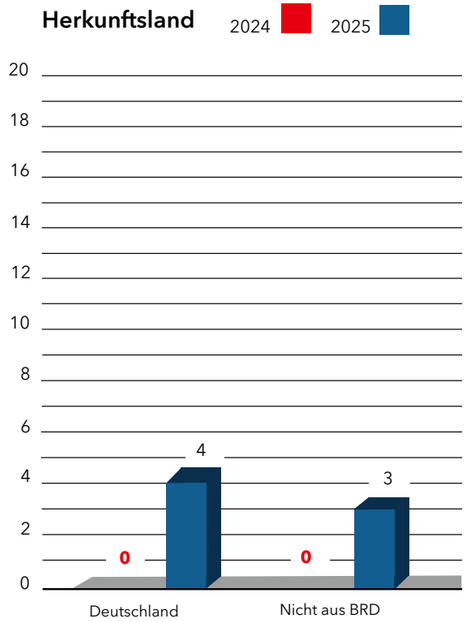




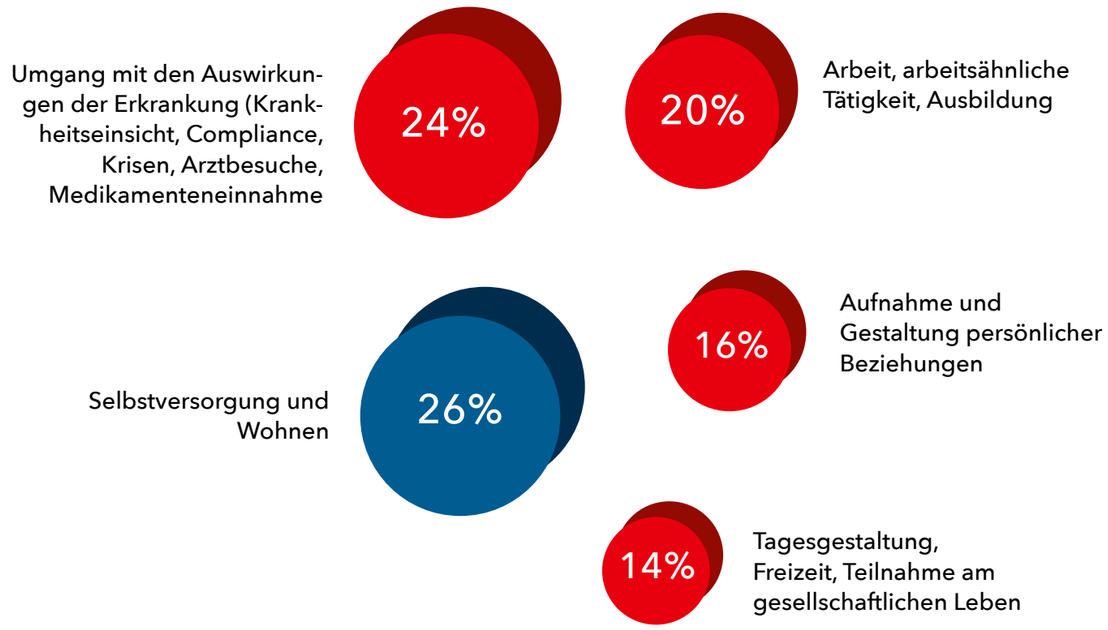


BETREUTES EINZELWOHNEN FÜR PSYCHISCH KRANKE ERWACHSENE (BEW)

Das BEW konnte erst ab dem Jahr 2025 statistisch erfasst werden



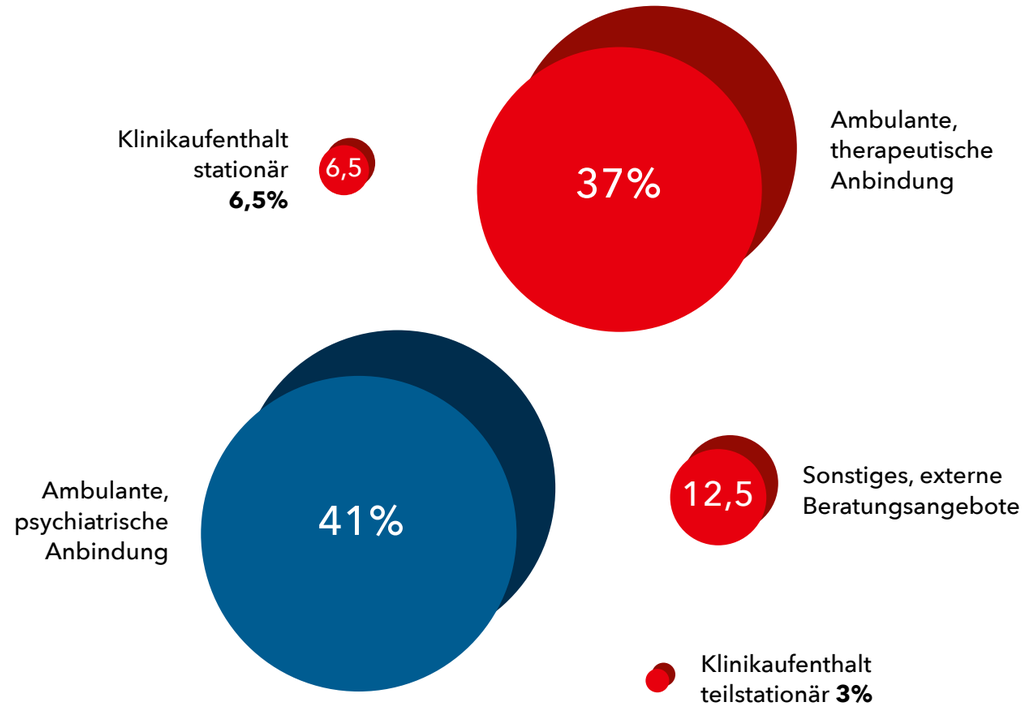
Arbeitsschwerpunkte 2025 (durchschnittlicher Schätzwert)



BETREUTES EINZELWOHNEN FÜR PSYCHISCH KRANKE ERWACHSENE (BEW)

Das BEW konnte erst ab dem Jahr 2025 statistisch erfasst werden

Psychosoziale Versorgung 2025 (durchschnittlicher Schätzwert)

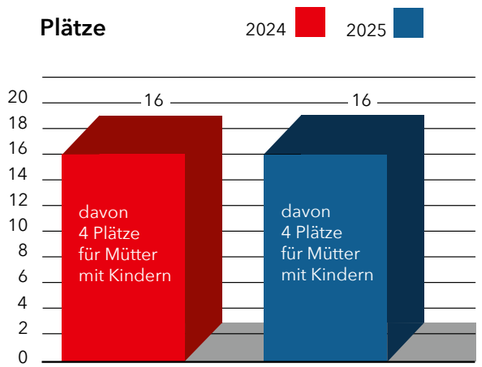


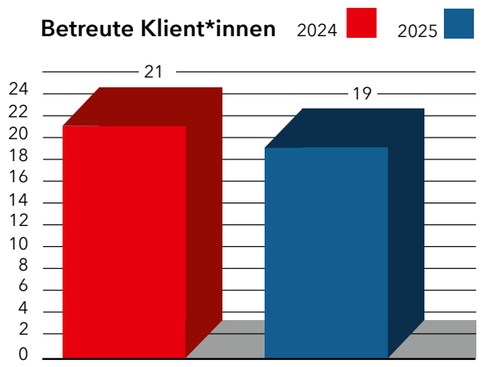
Kommentar

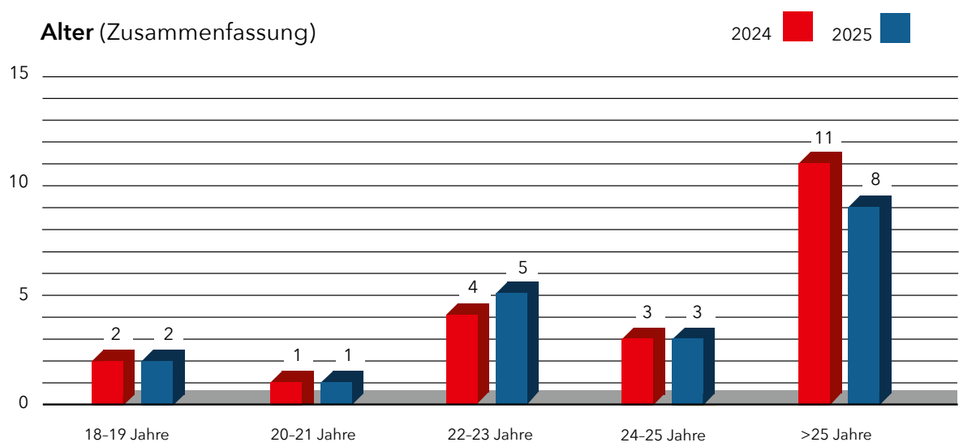
Da die Daten für das Betreute Einzelwohnen für psychisch kranke Erwachsene (BEW) erst seit dem Jahr 2025 systematisch erfasst werden, liegen für dieses Hilfeangebot noch keine mehrjährigen Vergleichswerte vor.
Die Zielgruppe dieser Maßnahme der Eingliederungshilfe ist weitgehend identisch mit jener unserer therapeutischen Wohngemeinschaft (TWG).
Das Betreute Einzelwohnen setzt jedoch ein höheres Maß an Verlässlichkeit, Selbstständigkeit und Eigenverantwortung seitens der Klient*innen voraus.
Die Verteilung der Arbeitsschwerpunkte weist folgerichtig starke Parallelen zur TWG auf.

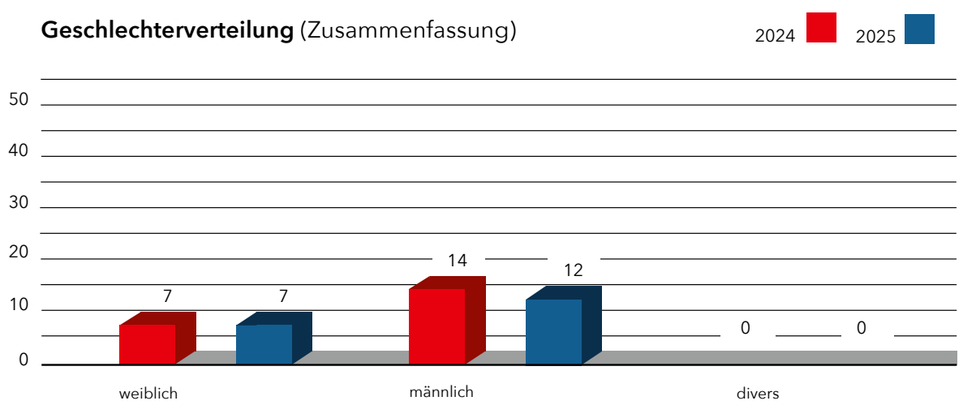
Im Bereich der psychosozialen Versorgung gewinnt jedoch der Schwerpunkt „Umgang mit den Erkrankungsfolgen“ deutlich an Gewicht. Dies unterstreicht die Notwendigkeit, gemeinsam mit den Klient*innen eine Balance zwischen den Anforderungen der alltäglichen Lebensführung und den krankheitsbedingten Einschränkungen zu erarbeiten.
Wie in der TWG bildet auch im BEW die kontinuierliche Netzwerkarbeit und die verlässliche Anbindung an externe Fachkräfte das unabdingbare Fundament, um diese anspruchsvollen Verselbstständigungsprozesse fachgerecht zu begleiten.

WOHNPROJEKT EFFNERSTRASSE

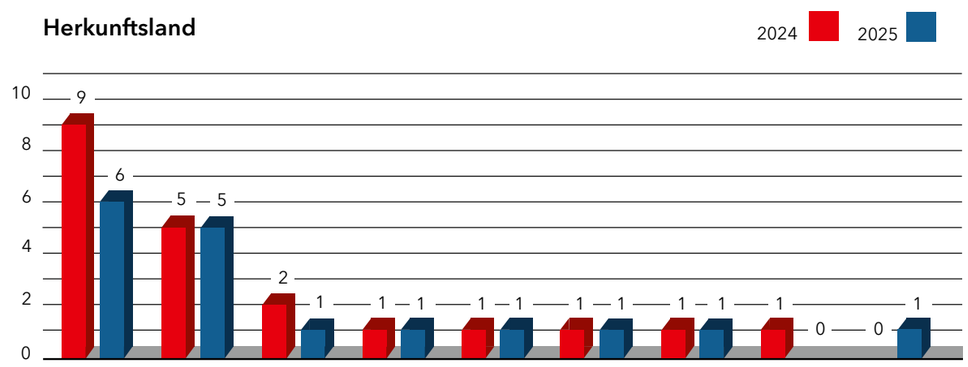




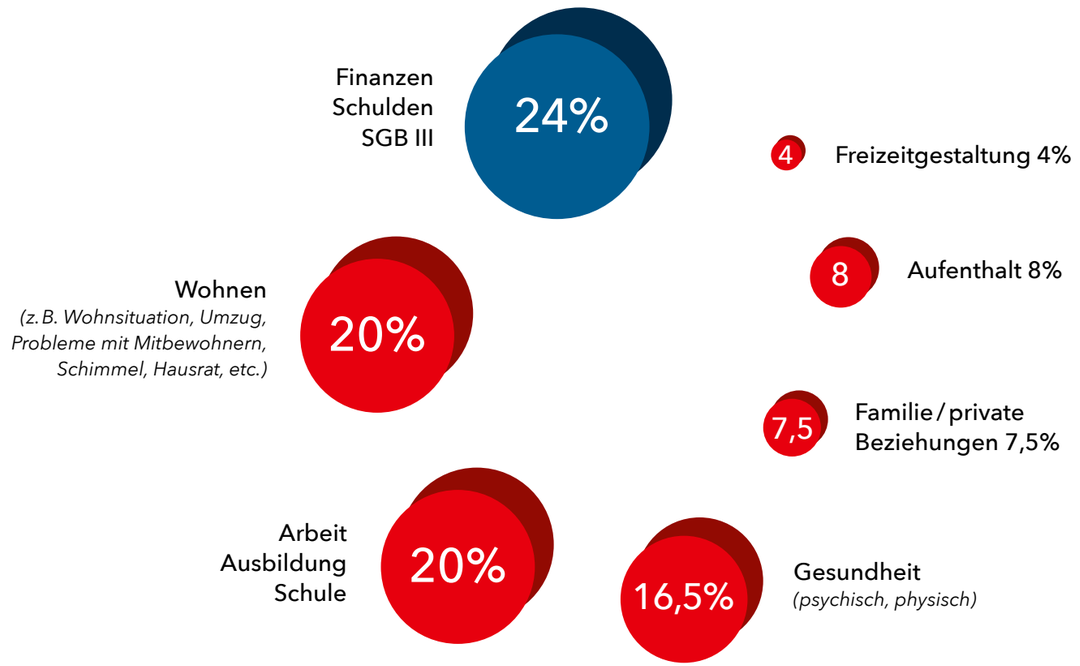




WOHNPROJEKT EFFNERSTRASSE

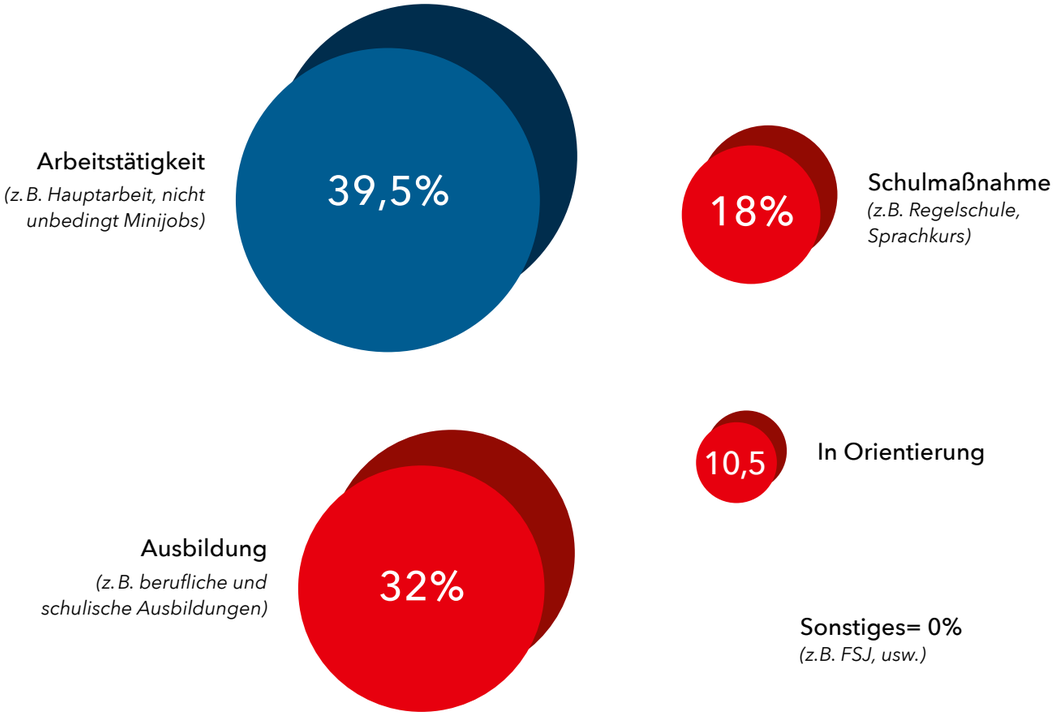


Arbeitsschwerpunkte Betreuung 2024 / 25 (durchschnittlicher Schätzwert)



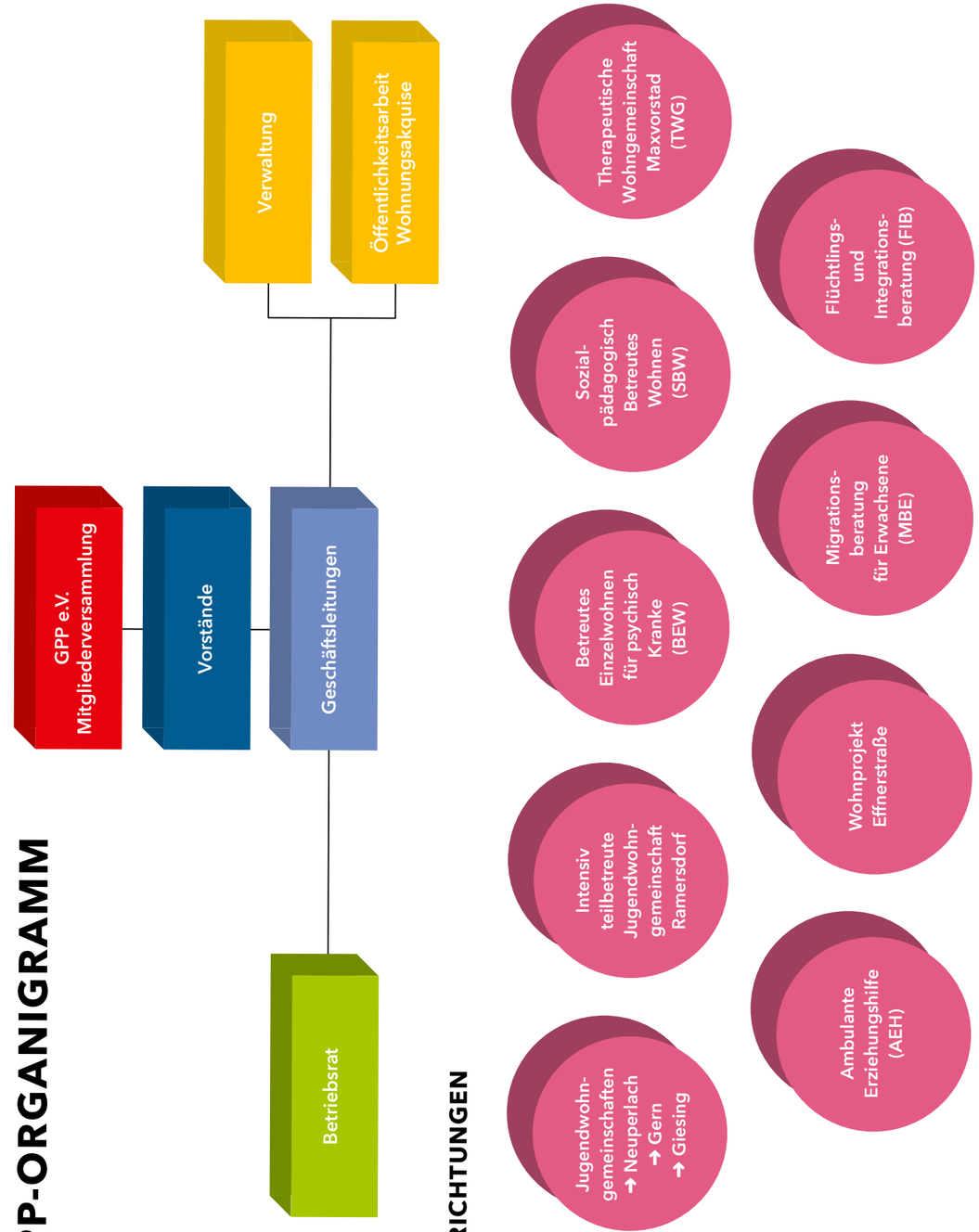
WOHNPROJEKT EFFNERSTRASSE

Bildung und Beruf (durchschnittlicher Schätzwert 2024 / 25)



Kommentar

Die statistischen Kennzahlen unseres kooperativen Wohnprojekts Effnerstraße zeigen im Vergleich zu den Vorjahren über alle Kategorien hinweg eine hohe Kontinuität ohne wesentliche Verlagerungen. Bemerkenswert ist jedoch die für die Größe der Einrichtung verhältnismäßig hohe Fluktuation: Innerhalb eines Jahres haben drei Klient*innen die Maßnahme verlassen und sind in neue Lebensphasen übergetreten.
Auch bei den inhaltlichen Arbeitsschwerpunkten zeigen sich kaum Abweichungen. Da die Bewohner*innen ihren Alltag weitgehend selbstständig bestreiten, deckt das Beratungsspektrum bedarfsorientiert eine breite Palette an lebenspraktischen und individuellen Fragestellungen ab.
Im Bereich Bildung und Beruf lässt sich eine Verschiebung feststellen: Während der Anteil der regulär Erwerbstätigen stabil bleibt, zeigt sich ein Rückgang bei den Ausbildungsverhältnissen. Im Gegenzug ist eine Zunahme bei schulischen Qualifizierungen sowie berufsorientierenden Maßnahmen zu verzeichnen.



POLITISCHER AKTIVISMUS IN DER SOZIALEN ARBEIT – EIN DRAHTSEILAKT?

Bei den Gesellschaftspolitischen Projekten e.V. haben sich die Sozialarbeiter*innen von Beginn an politisch engagiert. Gründe dafür hatten sie damals, wie wir heute, viele. Wir nehmen unsere berufliche Verantwortung, die mit unserer Bürgerpflicht einhergeht, sehr ernst. Daran werden wir fast täglich erinnert, wenn wir mit unseren Klient*innen im Gespräch sind, ebenso wie beim Blick auf aktuelle gesellschaftliche Entwicklungen und politische Schlagzeilen.

Unser heutiges Selbstverständnis als Verein wie auch als Einzelperson basiert nachhaltig auf den Gründungswerten von GPP e.V.. Besonders in den letzten zwei Jahren war die Frage nach dem sogenannten politischen Aktivismus und der Notwendigkeit, stärker öffentlich Position zu beziehen, nochmals drängender geworden. Nicht nur für uns selbst, sondern vor allem für die uns anvertrauten jungen Menschen. Politische Erfolge unserer Vorgänger*innen sehen wir nicht mehr gesichert – etwa mehr Selbstbestimmung und bessere Rahmenbedingungen für junge Menschen. Politische und gesellschaftliche Entwicklungen bereiten uns Sorgen. Sie stellen unsere demokratischen Grundpfeiler infrage und rütteln an dem Fundament unserer Profession.

Soziale Arbeit trägt unsere Gesellschaft regelrecht: von der Kinder- und Jugendhilfe über Projekte in Bildung, Kultur und Sport, Inklusionsangeboten, Begleitung psychisch erkrankter Menschen und ihrer Angehörigen, Wohnprojekten in der Flüchtlingshilfe, genderspezifischen Angeboten sowie Beratungsstellen zu Diskriminierung, Rassismus oder sexualisierter Gewalt bis hin zur Arbeit im Justiz- oder Trauerkontext. Es gibt schlicht KEINEN gesellschaftlichen Bereich, in dem nicht sozialarbeiterische Expertise gefragt ist. Zugleich sind Fachkräfte häufig mit komplexen Fragestellungen konfrontiert, etwa im Asyl- und Ausländerrecht, und müssen mit begrenzten Ressourcen vielen Menschen gerecht werden.

Das fühlt sich oftmals wie ein Drahtseiltanz an. Welches Anliegen hat Priorität?

Wie kann angemessen unterstützt werden, wenn strukturelle Probleme zugrunde liegen?

Politischer Aktivismus – eine definitorische Einordnung

Politischer Aktivismus ist eine Form der Partizipation. Innerhalb einer freiheitlich-demokratischen Gesellschaft auf Grundlage eines unumstößlichen humanistischen Menschenbildes ist er keineswegs zwangsläufig einer extremistischen Szene zuzuordnen oder verfolgt rein parteipolitische Ziele. Nein. Vielmehr bietet Aktivismus die Möglichkeit, dass sich Menschen für bestimmte Anliegen zusammenschließen oder einzeln engagieren, um Missstände sichtbar zu machen – etwa durch Demonstrationen, Proteste oder öffentliche Stellungnahmen, auch in sozialen Medien.
Hier soll eine breite Diskussion eröffnet werden, ein Diskurs entsteht; aber auch bestehende Diskurse können mitgestaltet werden.

Politischer Aktivismus umfasst eine mannigfaltige Bandbreite an Themen. Gehen wir von der Grundannahme aus, dass Akteur*innen politischer Systeme und Akteur*innen zivilgesellschaftlicher Systeme in wechselseitigen Beziehungen zueinanderstehen, dann erscheint politscher Aktivismus als eine logische Konsequenz. In diesem Sinne kann Aktivismus als Korrektiv verstanden werden, insbesondere bei einem nach rechts abdriftenden politischem System oder einem mit dominierender marktwirtschaftlicher Profitorientierung: Beides verstärkt soziale Ungleichheit.

Die Notwendigkeit einer aktiv mündigen Zivilgesellschaft ist in den Geisteswissenschaften fest verankert. Philosophie: Friedrich Hegel, Weltsystemtheorie: Immanuel Wallerstein, und letztlich in der soziologischen Systemtheorie nach Niklas Luhmann. Soziolog*innen wie Barbara Duden brachten die Verbindung von Politik und Privatem aus einer weiblich gelesenen Genderperspektive auf die Tagesordnung – das Private ist politisch und umgekehrt.

Unser Handeln ist stets eingebettet in gesellschaftliche Zusammenhänge. Individuelle Entscheidungen wie auch politische haben Auswirkungen. Begreifen wir dies als gegenseitige Dialektik, verliert der Begriff „politischer Aktivismus“ seinen anstößigen Klang und erscheint vielmehr als legitimer Ausdruck demokratischer Mitverantwortung und progressiver Teilhabe.



Gleichzeitig erleben viele Fachkräfte ein Spannungsfeld. In den letzten Jahren wurde der Wirkungskreis sozialarbeiterischer Tätigkeiten zunehmend eingeschränkt. Teils subtil, aber mit spürbaren Folgen. Diskussionen um Gemeinnützigkeit oder Neutralitätsgebote führen mitunter zu Verunsicherung und Zurückhaltung. Die Sorge vieler Träger*innen vor Nachteilen oder Repressionen bei klarer Positionierung ist nicht unbegründet. Viele Sozialarbeiter*innen fühlen sich manipuliert und eingeschränkt. Dies ist ein bundesweites Problem.

Doch unsere Profession ist den Menschenrechten verpflichtet. Ich stelle mir die Frage wie und ob wir junge Menschen noch zu kritischem Denken und eigenständigem Handeln befähigen sollen, wenn wir selbst zur umfassenden Neutralität angehalten werden? Neutralität darf niemals bedeuten, menschenverachtenden oder demokratiefeindlichen Positionen unwidersprochen zu begegnen. Dafür wurde unser Grundgesetz und die Gewaltenteilung zu hart erkämpft. Die Achtung der Menschenwürde und die Verteidigung demokratischer Grundwerte sind keine parteipolitischen Statements, sondern fachliche Grundlagen Sozialer Arbeit.Ich bin froh, in einem Verein tätig zu sein, der sich weder einschüchtern lässt, noch die ihm anvertrauten Menschen zum extremen Denken und Handeln formt oder gar zur Gleichgültigkeit. In einer starken Gemeinschaft, die Haltung bewahrt, wird der Drahtseilakt weniger wacklig.

Aktuell leben wir in einer Zeit, in der unsere Gesellschaft darauf angewiesen ist, dass die Sozialarbeiter*innen nicht von ihren Positionen abweichen und umso notwendiger sich zu unseren demokratischen Grundwerten bekennen und diese auch durch Aufklärung, Hinterfragen und Offensein verteidigen. Bündnisse und Aktionsgruppen von Sozialarbeiter*innen sind immanent, um diese Ziele zu verfolgen und in die Mitte der Gesellschaft zurückzutragen. Genau dort, wo viele der politischen Akteur*innen versagt haben. Angesichts von Sozialkürzungen in Zeiten großer sozialer Missstände und salonfähiger menschenverachtender, antidemokratischer Aussagen ist mit Sicherheit eine gewisse Vorsicht im Vorgehen geboten. Aber unser politischer Aktivismus ist umso stärker gefordert, um dem entgegenzuwirken. Sozialkürzungen sind Kürzungen unserer Demokratie!

Die Stärke einer Demokratie zeigt sich darin, wie in dieser mit Minderheiten umgegangen wird.
Genau diese Minderheiten haben sich ihre Räume mitunter sehr hart erkämpft und werden wiederum von Sozialarbeiter*innen getragen.
Die Sorge, mit weniger finanziellen Mitteln künftig noch mehr bedürftige Menschen zu unterstützen, bleibt als Drahtseilakt bestehen, wenn sich das politische Klima nicht normalisiert. Aber es lohnt sich, standhaft zu bleiben. Das steht außer Frage.

Der fachliche Diskurs spiegelt diese Herausforderungen wider. Fortbildungen zu Themen wie dem Umgang mit Hassrede oder der Frage nach professioneller Neutralität zeigen, dass die Auseinandersetzung bundesweit geführt wird. Deutlich wird: Soziale Arbeit kann gesellschaftliche Missstände nicht ausblenden, ohne ihren Kernauftrag zu verlieren. Das ist ein Widerspruch und entspricht weder der Menschenwürde noch unserem Arbeitsethos.

Doch unser Ziel ist klar: soziale Schieflagen zu minimieren, indem wir professionell aus der Gesellschaft heraus agieren und gleichzeitig politische Akteur*innen an ihre Verantwortung erinnern, damit sie diese auf der Basis humanistisch-demokratischer Grundwerte wieder umsetzen.

Soziale Arbeit verfügt über keine starke Lobby.
Umso notwendiger ist reflektierte Solidarität mit einem zielgerichteten politischen Aktivismus. Wer eine Stimme hat, trägt Verantwortung, diese zu nutzen.
In der Sozialen Arbeit geht es aber nicht nur um Worte, sondern stets um konkretes Handeln.

Gerade deshalb motiviert mich unsere gemeinsame Haltung, weiterhin einzustehen für Demokratie, Menschenrechte und soziale Gerechtigkeit – für kommende Generationen.
Politischer Aktivismus ist für uns kein Selbstzweck, sondern Ausdruck professioneller Verantwortung.

Lamis Nakhal, Pädagogin M.A., Historikerin M.A.,
Pädagogische Leitung JWG Gern

RASSISMUSKRITIK ALS AUFGABE DER SOZIALEN ARBEIT

In einer von historisch gewachsenen Machtstrukturen geprägten Gesellschaft steht die Soziale Arbeit vor der Herausforderung, ihrem Anspruch als Menschenrechtsprofession gerecht zu werden. Der Auszug aus einer im dualen Studium bei Gesellschaftspolitische Projekte e.V. entstandenen Bachelorarbeit zeigt einen Ansatz, wie Fachkräfte diesem Anspruch begegnen können, ohne bestehende Machtverhältnisse zu reproduzieren.
Vor dem Hintergrund, dass die Soziale Arbeit auf dem Gleichheitsgedanken aufgebaut ist, darf sie keine Unterschiede machen, jedoch muss sie die aus den entstandenen Machtstrukturen hervorgehenden Unterschiede erkennen und anerkennen.[01]
Die Rassismuskritik dient als Analyseinstrument und lässt auf differenzierte Bedürfnisse nicht-weißer Menschen vor dem Hintergrund der strukturellen Diskriminierung schließen. Laut Melter gibt es bereits vereinzelte Personen und Einrichtungen der Sozialen Arbeit, die individuell oder institutionell Rassismuskritik als Querschnittsaufgabe der Sozialen Arbeit verstehen und anwenden (ebd.).
Der Begriff der Rassismuskritik bezieht sich nicht auf die semantische Wortbedeutung, welche die Kritik am Rassismus assoziiert, sondern stellt eine Überwindung der hegemonialen Machtstrukturen einer Gesellschaft dar.[01] Diese Machtprozesse müssen ständig hinterfragt und die eigene Haltung und Positionierung innerhalb dieser Verhältnisse muss reflektiert werden.[01] Laut Melter ließe sich die Rassismuskritik als Analyseinstrument innerhalb der Sozialen Arbeit dafür verwenden:

„Das Verständnis von Kritik in Bezug auf Diskriminierung und Rassismus kann […] in Forschung, Theorie und Praxis als eine analytische, theoretische und interventionsbezogene Herangehensweise und Praxis verstanden werden, die theoretisch und praktisch eine gerechtigkeitsorientierte Veränderung von Ideologien, Praxen und Verhältnissen hinsichtlich Zugangs-, Bildungs-, Bewegungs-, Kommunikations-, Anerkennungs-, Wohn- und Arbeitsmöglichkeiten abzielt." [01] Stark und Noak nehmen Bezug auf Michel Foucaults Aussage, Kritik ließe sich als „die Kunst, nicht dermaßen regiert zu werden" [01] definieren.

Des Weiteren beziehen sie sich auf Leiprecht, welcher postuliert, dass *„Kritik als eine Haltung und besser noch als eine Praxis (des Erkennens, des Empfindens und des Handelns) [...] nach Veränderungsperspektiven sucht [...] und nach Möglichkeiten, solchen Formen der Fremdbestimmung, der Kontrolle und des Gelenktwerdens Alternativen entgegenzustellen." [01]*
Daraus setzt sich die Definition der Rassismuskritik nach Mecheril, Melter, Leiprecht und Scharathow zusammen:

„Rassismuskritik verstehen wir als kunstvolle, kreative, notwendige, reflexive, beständig zu entwickelnde und unabschließbare, gleichwohl entschiedene Praxis, die von der Überzeugung getragen wird, dass es sinnvoll ist, sich nicht 'dermaßen' von rassistischen Handlungs-, Erfahrungs- und Denkformen regieren zu lassen." [01]

Aus dieser Definition geht die Notwendigkeit der ständigen Reflexion der eigenen Haltung und bestehender Machtverhältnisse hervor, die zu ihrer Dekonstruktion führen soll. Bezugnehmend auf Machold besteht in einer ablehnenden, antirassistischen Haltung die Gefahr zur (Re-)produktion rassistischer Machtstrukturen[01].
Werden das Gleichheitsgesetz und Werte wie Toleranz und Akzeptanz von Akteur*innen der Sozialen Arbeit stark nach außen vertreten, erschüttert die Reproduktion rassistischer Machtstrukturen diese umso mehr.

„Wenn die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter einer pädagogischen Einrichtung davon ausgehen, dass unsere Gesellschaft durch falsche individuelle Einstellungen der Menschen gekennzeichnet ist und dass diesen durch interkulturelle Begegnungen und (moralische) Belehrung zu begegnen sei, wird sich diese Sichtweise auf das pädagogische Angebot auswirken. Institutionelle und strukturelle Aspekte sowie Verstrickungen auch der wohlmeinenden Menschen werden dann nicht oder nur unzureichend bedacht." [01]

Das beschriebene Verständnis, Rassismus eine fragwürdige Intention zuzuordnen, verdeutlicht die Ansichten des Antirassismus, welcher von der Rassismuskritik abzugrenzen ist. Innerhalb des antirassistischen Rassismusverständnisses ist es schnell möglich, die historisch entwickelten und beständigen Machtstrukturen aufrechtzuerhalten und zu reproduzieren.
Im Hinblick darauf positionieren sich Anlas und Textor folgendermaßen:

„Da die Soziale Arbeit eine Disziplin ist, die sich als angewandte Gesellschaftswissenschaft und Menschenrechtsprofession versteht, welche die Probleme ihrer Adressat_innen zum Ausgangspunkt hat, müsste der Einsatz für die gleichen Rechte aller Menschen eigentlich selbstverständlich sein." [01]

Dies gewährleiste eine rassismuskritische Soziale Arbeit. Im nachfolgenden Zitat führt Melter die Gründe für die Notwendigkeit der Rassismuskritik als Querschnittsaufgabe der Sozialen Arbeit auf:

„Wer kann von [Sozial-] PädagogInnen in einer nicht migrationssensiblen und nicht rassismuskritischen, sondern von alltäglichen Rassismen geprägten Gesellschaft, […] Sozialen Arbeit und deren Ausbildungen, [...] Jugendhilfeausschüssen und Jugendämtern, [...] Hilfeplänen, die als Auftragsgrundlage für die einzelnen Betreuungsverhältnisse fungieren, bei nicht migrationssensibel geöffneten und nicht rassismuskritischen Einrichtungen, [...] Einrichtungskonzeptionen, [...] Supervisionen und Teamberatungen, ernsthaft migrationssensibles und rassismuskritisches Handeln erwarten?" [01]



An die Akteur*innen der Sozialen Arbeit stellt er des Weiteren die Frage, ob sie die rassistischen Machtstrukturen auf den unterschiedlichen Ebenen aufrechterhalten und reproduzieren wollen, was ihm zufolge als *„acting white"* bezeichnet werden kann, oder, ob sie sich zum Ziel setzen, diese Strukturen rassismuskritisch zu hinterfragen, um sie zu verändern und im besten Fall aufzulösen.[01]
Perko sieht eine Herausforderung in der Funktion der Akteur*innen der Sozialen Arbeit als Vermittelnde zwischen staatlichen Einrichtungen, der Öffentlichkeit und der Klientel, vor dem Hintergrund der eigenen rassistischen Sozialisierung.[01]
Werden die rassistischen Machtstrukturen nicht erkannt und schlussendlich nicht hinterfragt, werden sie aufrechterhalten und reproduziert.
Derzeit scheint Rassismuskritik als mögliche Ressource und nicht als Querschnittsaufgabe verstanden zu werden. Bisher liegt kein allgemeingültiges Konzept diesbezüglich für die Soziale Arbeit vor, was Melter vor dem Hintergrund zahlreicher zur Verfügung stehender Schriften zur rassismuskritischen Sozialen Arbeit aufzeigt.[01]
Eine Grundlage für ein Konzept für Rassismuskritik als Querschnittsaufgabe der Sozialen Arbeit ließe sich beispielsweise dem "Praxishandbuch Social Justice und Diversity" von Czollek und Perko entnehmen.

Hannah Oppong-Nketiah, Sozialpädagogin B.A.

„WILLST DU DEIN LAND VERÄNDERN, VERÄNDERE DEINE STADT.
WILLST DU DEINE STADT VERÄNDERN, VERÄNDERE DEINE STRASSE.
WILLST DU DEINE STRASSE VERÄNDERN, VERÄNDERE DEIN HAUS.
WILLST DU DEIN HAUS VERÄNDERN, VERÄNDERE DICH SELBST."

Nkenyi Ayemle, 2021, zitiert nach einem arabischen Sprichwort

01: https://gpp-ev.de/rassismuskritik-literaturverzeichnis/

EIN GROSSES DANKESCHÖN

für Ihren und euren unermüdlichen Einsatz

In den letzten zwei Jahren haben unzählige Menschen unsere Arbeit und unseren gesellschaftlichen Auftrag entscheidend vorangebracht. Für diese großartige Unterstützung möchten wir uns bei Ihnen allen von ganzem Herzen bedanken. Auch wenn wir nicht jede Geste einzeln aufzählen können, gilt unser Dank jeder und jedem Einzelnen, die uns in dieser herausfordernden Phase den Rücken gestärkt haben – sei es durch finanzielle Zuwendungen, persönliche Lebenszeit oder tatkräftige Hilfe. Erst durch starke Netzwerke und die Kooperation über unsere eigenen Strukturen hinaus konnten wir nachhaltige und ausgewogene Lösungen entwickeln.

Ein besonderer Dank gilt an dieser Stelle unserem → ***ehrenamtlichen Vereinsvorstand***. Die fundierten Außenperspektiven von Herrn Hiemer im Bereich der wirtschaftlichen und finanziellen Planung sowie von Herrn Weszycki und Frau Böhle bei Personalfragen und pädagogischen Belangen waren für unsere dynamische Arbeit unverzichtbare Wegweiser.

Ebenso schätzen wir den großartigen Einsatz unseres → ***gesamten Teams***, sowohl der langjährigen Beschäftigten als auch der neuen Kolleg*innen. Sie bereichern unseren Verein GPP e.V. nicht nur durch ihre fachliche Expertise. Es sind vor allem ihre menschlichen Qualitäten und ihre Persönlichkeit, die unsere Vereinskultur und das tägliche Miteinander so wertvoll machen. Neben unserem Kernteam und den verlässlichen Kooperationspartner*innen gebührt unseren flexiblen Aushilfskräften ein riesiges Lob. Dank ihrer Professionalität konnten wir personelle Engpässe oft sehr spontan überbrücken. Dass viele von ihnen diesen Einsatz zusätzlich zu ihrem Hauptberuf am Abend und an den Wochenenden leisten, ist sehr bemerkenswert.

Darüber hinaus gilt unser besonderer Dank unseren → ***Spender*innen***, wir möchten uns ganz herzlich bedanken bei:
→ SZ Gute Werke e.V., → Evangelische Bank / EB Stiftung, → GLS Treuhand / Dachstiftung für individuelles Schenken, → Stiftung Wohnhilfe, → IKEA Stiftung, → LHM Sozialreferat Stiftungsverwaltung / Georg Niedermaier Stiftung / Stiftung für Menschen mit Migrationshintergrund / Margit Hesse Stiftung, → Jambit GmbH, → Gute Tat, → Geschenkergen, → Sead Junuzonic / Benefiz Fußballturnier für Giesing, → Olympiapark München GmbH, → Tollwood München GmbH, → Herrn Philipp Hans Lindner. Die → SZ Gute Werke unterstützte uns mit Gutscheinen von Penny, Müller und C&A, Einzelfallhilfen, medizinischen Aufwendungen und Geldern für Ferienfreizeiten und Ausflüge. Dadurch konnten wir unseren jungen Menschen, die sich vorübergehend in einer finanziellen Notlage befanden, eine große Freude bereiten. Die Ferienfreizeiten und Ausflüge haben alle sehr genossen.





Von links nach rechts:
Sarah Ruppaner,
Antje Eberhard,
Stefan Radgen

Durch die → ***Stiftungsverwaltung des Sozialreferates*** konnten unsere Einrichtungen schöne Ferienfreizeiten mit den jungen Menschen durchführen. Gerade die, die es im Alltag oft nicht so einfach haben, genießen die Auszeit ganz besonders. Die → ***IKEA Stiftung***, die → ***Stiftung Wohnhilfe*** und die → ***Evangelische Bank*** haben mit ihren Spenden dazu beigetragen, unsere Einrichtungen zu verschönern, damit sich unsere Jugendlichen und jungen Erwachsenen in unseren Wohngruppen wieder wohler fühlen können. Die → ***GLS Treuhand*** hat in einer unserer Einrichtung mit ihrer Spende dazu beigetragen, ein bisschen Ökologie einzuüben: Wir konnten ein Gärtnerprojekt und ein Kreativprojekt verwirklichen. Der → ***Geschenkeregen*** hat uns mit wunderschönen Geschenken für unsere Bewohner*innen zu Weihnachten beglückt. Der → ***Freiwilligen-Tag*** über die ***Gute Tat*** hat mit ihren Helfer*innen bei uns die Wände wieder weiß erstrahlen lassen. → Herr ***Tobias Kohler*** ermöglichte uns durch sein großzügiges Freikarten-Angebot den Sommernachtstraum im Olympiapark zu genießen.
Wir danken allen, die daran mitgewirkt haben, diese Dinge und Erlebnisse zu realisieren.
Ohne diese Zuwendungen wären viele Dinge nicht oder nur sehr eingeschränkt möglich gewesen.
Nicht zuletzt gilt unsere Anerkennung den → ***ehrenamtlichen Lernhelfer*innen***. Ohne ihre geduldige Begleitung hätten viele unserer Klient*innen ihre schulischen Ziele und Abschlüsse nicht erfolgreich erreichen können.

Zu guter Letzt möchten wir unsere Aufmerksamkeit noch auf die Menschen richten, die wir begleiten und betreuen dürfen. Wir danken ihnen herzlich für das Vertrauen, dass sie uns als Fachkräften entgegenbringen. Mit Zusammenhalt und gegenseitigem Zuhören – Werten, die unserem täglichen Handeln und Miteinander erst einen echten Sinn verleihen – ist es uns in vielen Fällen gelungen, uns gemeinsam durch schwierige Zeiten und Krisen zu tragen. GPP e.V. lebt vom Austausch auf allen Ebenen; ohne diese gegenseitige Kooperation wäre kein Fortschritt möglich gewesen. Dafür möchten wir uns sehr herzlich bei allen bedanken.

Eure & Ihre Geschäftsleitung von GPP e.V.
Antje Eberhard, Sarah Ruppaner & Stefan Radgen

GPP E.V. UND EINRICHTUNGEN – KONTAKT

Geschäftsstelle
Rotkreuzplatz 2 a
80634 München
Tel.: 089 / 54 38 24 2
Fax: 089 / 53 89 40 4
info@gpp-ev.de
www.gpp-ev.de

Migrationsberatung für erwachsene Zugewanderte (MBE) und Flüchtlings- und Integrationsberatung (FIB)
Rotkreuzplatz 2 a
80634 München
Tel.: 089 / 54 38 149 (MBE)
Tel.: 089 / 43 70 77 47 (FIB)
Fax: 089 / 53 89 40 4
mbe@gpp-ev.de
www.gpp-ev.de

Sozialpädagogisch Betreutes Wohnen (SBW)
Rotkreuzplatz 2 a
80634 München
Tel.: 089 / 54 38 24 2
Fax: 089 / 53 89 40 4
sbw@gpp-ev.de

Jugendwohngemeinschaft Neuperlach
Charles-de-Gaulle-Straße 9
81737 München
Tel.: 089 / 67 25 55
jwg-neuperlach@gpp-ev.de

Jugendwohngemeinschaft Gern
Groffstraße 9
80638 München
Tel.: 089 / 54 61 19 84
jwg-gern@gpp-ev.de

Jugendwohngemeinschaft Giesing
Raintaler Straße 43
81539 München
Tel.: 089 / 69 39 29 52
jwg-giesing@gpp-ev.de

Intensiv teilbetreute Jugendwohngemeinschaft Ramersdorf
Rosenheimer Straße 126 a
81669 München
Tel.: 089 / 40 26 90 21
Fax: 089 / 40 26 97 39
jwg-ramersdorf@gpp-ev.de

Betreutes Einzelwohnen für psychisch kranke Erwachsene (BEW)
Heßstraße 35 · 80798 München
Tel.: 089 / 57 95 66 60
Fax: 089 / 57 95 66 61
bew@gpp-ev.de

Therapeutische Wohngemeinschaft Maxvorstadt (TWG)
Heßstraße 35
80798 München
Tel.: 089 / 57 95 66 60
Fax: 089 / 57 95 66 61
twg-maxvorstadt@gpp-ev.de

Ambulante Erziehungshilfe (AEH)
Sendlinger Straße 56
80331 München
Tel.: 089 / 38 04 77 38
Fax: 089 / 38 04 77 39
aeh@gpp-ev.de

Wohnprojekt Effnerstraße
Effnerstraße 72 s
81925 München
Tel.: 089 / 18 93 40 33
Fax: 089 / 18 93 40 34
effnerstrasse@gpp-ev.de

Jugend ist Zukunft.

SPENDENKONTO:
DE09 5206 0410 0003 4023 12

Wir freuen uns über Ihre Unterstützung unserer Projekte!

www.gpp-ev.de



Gesellschaftspolitische
Projekte e.V.